

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. 7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition **Elbingerstraße Nr. 15.** Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt **Ludwig Hoffmann** in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaatz** in Elbing.

Nr. 46.

Elbing, Sonnabend,

23. Februar 1895.

47. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat März werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Herr Vieber als Hofmann.

Die Redner des Volksvereins für das katholische Deutschland gehen im Lande herum und preisen den unerlöschlichen Thurm des Centrums, sie lobfingen der einzigen Partei, die ihr Programm nie geändert habe, und verherlichen sie als „Volkspartei“. Ein größerer Mißbrauch ist mit diesem schönen Worte wohl noch nie getrieben worden; denn, wenn man sich die letzten Worte des Centrums ansieht, so hat es nach dem sogenannten „Volk“ wenig gefragt. Zweierlei Gesicht haben die Reden des Centrums im Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhaus gezeigt, einmal opponierten die Centrumsabgeordneten der Regierung, wenn es zum Beispiel galt, die sozialpolitische Arbeit des Centrums zu rühmen, das andere Mal aber warfen sie sich der Regierung zu Füßen, und erklärten sich als der hohen Regierung getreueste Diener. Was Wunder, daß die Belohnung auch nicht ausbleibt. Herr Vieber, der einst auf seinen Vornamen der „nassauische Demokrat“ so stolz war, Herr Vieber, der auch so oft gegen Preußen loszog, ist jetzt der verhässlichste Mann des Einflusses, bei den Gesellschaften des Reichstanzlers wird er geehrt, und beinahe hätte sogar der Kaiser beim letzten Hofball mit ihm geredet, wenn nicht der Exzellenz Graf Hohenhausen dazwischen gekommen wäre.

Auch dem Präsidenten des Reichstages ist Herr Vieber entgegengekommen, er hat ihm zu der Verschärfung der Disziplinargewalt verholfen, die Herr von Bodekow sehnlichst wünschte, nachdem ein paar Sozialdemokraten beim Kaiserhoch sitzen geblieben; das Centrum hat also dazu beigetragen, die Freiheit des Wortes im Reichstage einzuschränken. Damit ist es aber noch nicht genug. Herr Vieber ist auch dem Bund der Landwirthe zu Hüfte geeilt, indem er dessen Antrag auf Einberufung einer Währungsconferenz vertrat. Warum? — Nun weil augenblicklich in den hohen Regionen des „neuesten Kurles“ die Junker Oberwasser haben. Wenn der Reichstanzler sich vor dem Bund der Landwirthe verbeugt, muß auch der „Volksmann“ Vieber seinen Rücken krümmen machen. Schließlich hat das Centrum auch den Uebungsplatz für Württemberg bewilligen helfen.

Aber alle diese Thaten sind nichts gegen die großen Thaten des Centrums im Umsturzaußschusse. Wir haben die einzelnen Sünden des Centrums gegen das Volk, die es im Umsturzaußschusse beging, schon häufig besprochen. Zu diesen ist jetzt eine neue gekommen. Das Centrum hat nämlich, wie schon gemeldet wurde, den § 112 der Umsturzvorlage in folgender Fassung durchgesetzt:

„Wer in der Absicht, die militärische Zucht und Ordnung zu untergraben, durch Wort, Schrift, Druck oder Bild gegenüber einem Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine das Heer oder die Marine oder Einrichtungen derselben verächtlich macht oder zur Verletzung der auf die Verwendung der bewaffneten Macht im Frieden oder Krieg sich beziehenden militärischen Dienstpflichten auffordert oder anreizt, wird, soweit nicht das Gesetz eine andere Strafe androht, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.“

Und das geschah, trotzdem das einflussreichste Blatt des Centrums, die „Königliche Volkszeitung“, den Paragraphen als zu dehnbar, als zu gefährlich und deshalb als unannehmbar bezeichnet hatte. Und mit Recht, denn der Beschluß des Ausschusses macht, sofern er Gesetz wird, jede freie Besprechung militärischer Angelegenheiten unmöglich. Wer über die Militärgerichtsbarkeit, über die Mißhandlungen im Heere, über die Kantinen, über die Pensionsverhältnisse oder auch nur über die grauen Mäntel oder die Offizierskabel oder über das Offiziersduell unumwunden seine Meinung äußert, der kann mit drei Jahren Gefängnis bestraft werden; denn das Gericht kann annehmen, daß er diese Aeußerungen gegenüber Angehörigen des deutschen Heeres gethan hat; lesen doch auch Angehörige des Heeres Zeitungen, und vielleicht befand sich bei der Besprechung dieser Dinge in der Gesellschaft just ein Offizier oder ein Einjährig-Freiwilliger; das Gericht kann ebenso annehmen, daß der Kritiker in der Absicht gesprochen habe, die militärische Zucht und Ordnung zu untergraben, und ferner, daß seine Aeußerungen Einrichtungen des Heeres verächtlich machen. Das alles kann der Angeeschuldigte bestreiten; aber es ist ausschließlich Sache des Gerichts, auf Grund des Eindrucks, den es aus der Verhandlung gewinnt, den Thatbestand festzustellen, und wenn

das Gericht nach freier Beweßwürdigung die Ueberzeugung gewinnt, daß in der That eine solche Absicht vorgelegen hat, so wird der Angeeschuldigte verurtheilt — „Bon Rechts wegen“.

Mit Recht sagt daher auch die „Königliche Volkszeitung“: „Freilich soll die Strafbarkeit nur dann eintreten, wenn die Herabwürdigung „gegenüber einem Angehörigen, des aktiven Soldatenstandes“ erfolgt, aber was hilft das? Hatte der Redakteur oder der Redner das Bewußtsein, daß die Aeußerung zur Kenntniß eines Soldaten kommt, so ist das Kriterium erfüllt, hat er es nicht gehabt, so hätte er es doch haben können und müssen, und dann kommt die berühmte Theorie vom dolus eventualis zur Anwendung.“

Wird der § 112 in der jetzigen Fassung Gesetz, dann ist die freie Presse mundtot, und das Volk in Waffen verliert dann seinen besten Beschützer. Bedenkt man, daß gerade die Kritik der freibeitlichen Presse häufig den Anstoß gab, daß im Heere Mißbräuche abgestellt wurden, so kann das Volk sich jetzt beim „volksfreundlichen“ Centrum bedanken, wenn die Zustände im Heer, da eine Kritik unmöglich ist, sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit recht eigenartig entwickeln. Die Art der Entwicklung brauchen wir wohl nicht anzudeuten, aber man kann sie sich vorstellen. Wir haben zwar schon geheimen Militärstrafprozeß in Deutschland mit Ausnahme Bayerns, aber nun wird das ganze Militärwesen geheim werden. Man sieht, Rußland ist das Vorbild für das Centrum. Sedenfalls werden die Herren Zeitungsschreiber, die zufällig nicht Trabanten der Regierung sind, später auch daran thun, ihre Zeitungen nur mit Theaternachrichten, Kunstbesprechungen, Seeschlangenerzählungen, Sportbildern, Schilderungen von Vereinsfestlichkeiten, astronomischen Betrachtungen, Kaiserjagdbullettins und Hofballberichten anzufüllen, aber von dem, was das Volk und unser Volkstheer, was das Volk und seine Regierung betrifft, kurz von Allem, was politisch ist, zu schweigen. Es lebe das „volksfreundliche“ Centrum, das dem deutschen Volke eine so löbliche Zeit beschert.

Der Hauptetat der Provinz Westpreußen für das Etatsjahr 1895/96

welst u. a. in der Einnahme beim Hauptfonds als laufende Einnahme als Ueberschuß aus dem Jahre 1893/94 den Betrag von 64155,01 Mk. auf.

Zuschuß aus der Staatskasse ergibt 1872796,22 Mk., darunter 43195,12 Mk. Zuschuß für Kinder-Zwangserziehung, 500 Mk. für die kunstgewerbliche Sammlung des Provinzial-Museums und 13000 Mk. Zuschuß zu Landesmellorationen.

Aus der Chauffee-Verwaltung 19731 Mk. Darunter Beiträge von den Kreisen für die Verwaltung der Kreischauffeen durch die von der Provinzialverwaltung angestellten und besoldeten Beamten 2000 Mk. (verträglich vom Kreise Schweg zu zahlen).

Aus der Vandarmenverwaltung 21400 Mk., und zwar zurückgestattete Landarmen - Unterstützungen, Kur- u. Kosten 1400 Mk. und von den Disarmenverbänden mit Beihilfe der Kreise zu erstattende Pflegekosten für armenrechtlich hilfsbedürftige Idioten und Epileptische 20000 Mk. Hier ist zu bemerken, daß zur Zeit in der Idiotenanstalt zu Rastenburg 27 und in der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische zu Rasthof 77 hilfsbedürftige, der Anstaltspflege bedürftige Personen für Rechnung des Westpreussischen Landarmenverbandes untergebracht sind, für welche 104 Personen nach dem Satz von je 210 Mk. die Disarmenverbände eigentlich rund 21840 Mk. aufzubringen hätten. Mit Rücksicht jedoch auf Ausfälle an Verpflegungskosten ist nur der Betrag von 20000 Mk. in den Etat eingestellt.

Geschäftsgewinn der Westpreussischen Provinzial-Hilfskasse 45000 Mk. Beiträge zur Befreiung der Verwaltungskosten aus anderen Fonds 18888,46 Mk., davon 1200 Mk. aus dem Pferdeversicherungsfonds, 200 Mk. aus dem Rindviehverversicherungsfonds, 5235 Mk. aus dem Westpreuss. Feuer-Sozialitätsfonds, 3900 Mk. aus dem Westpre. landw. Berufsgenossenschaftsfonds und 8353,46 Mk. von der Invaliden- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen zurückzuerstattende Bezüge der Vorstandsbeamten und des an diese Anstalt abgegebenen Bureaubeamten.

Provinzial - Steuern 847164,26 Mk., und zwar Beiträge der Kreise nach §§ 106 und 107 der Provinzial-Ordnung (Prov. - Steuern zur Deckung des Fehlbetrages der durch die Einnahmen nicht gedeckten Ausgaben der Provinzial-Verwaltung) 14,4 v. H. von 5765029,61 Mk. direkten Staatssteuern 830164,26 Mk., welche in zwei gleichen Raten zum 1. Juli und 1. Dezember 1895 fällig sind; ferner Nachzahlungen an Provinzial-Steuern aus Vorjahren 17000 Mk. Sobald das berichtigte direkte Staatssteuersoll für 1895-96 feststeht, erfolgt auf Grund desselben die endgiltige Vertheilung der Provinzial-Abgaben, sowie die Nachhebung zu wenig erhobener bezw. die Rückzahlung zu viel erhobener Provinzial-Steuern.

Unvorhergesehene Einnahmen und zur Abrundung 5953,77 Mk.

Die außerordentlichen Einnahmen sind angelegt auf 2000180 Mk., davon 100 Mk. unvorhergesehene

außerordentliche Einnahmen, 600000 Mk. aus der Provinzial - Hilfskasse zur Abtöschung von Chauffee-Neubau-Prämien gegen Verzinsung und Amortisation zu entnehmen, und 1400000 Mk. aus der Provinzial - Hilfskasse zur Durchführung des Gesetzes vom 11. Juli 1891, insbesondere zur Bestreitung der Kosten des Baues der dritten Provinzial-Eisenbahn in Conzradstein als dritte Rate gegen Verzinsung und Amortisation zu entnehmen.

Die Einnahme aus Neben - Fonds ist, wie folgt, angelegt: Provinzial - Hilfskassen- und Meliorations-Fonds 2566500 Mk., davon 1) Erlös aus der weiteren Ausrichtung 3proz. Anleiheemission VI. Ausgabe zum Nennwerthe von 2 Mk. 11. 1980000 Mk., 2) Kapitalrückzahlungen 20682348 Mk., 3) Zinsen von Kapitalien 37758157 Mk., 4) Duplikationen von den vorhandenen Beständen 2000 Mk.

Reserve-Fonds des Provinzial - Hilfskassen- und Meliorations-Fonds 26305,90 Mk.

Pferde-Versicherungsfonds 47700,87 Mk., davon B stand aus dem Vorjahr 13000 Mk. und aus dem Reserve-Fonds 34700,87 Mk. und Pferde - Versicherungs-Reserve-Fonds 34700,87 Mk.

Rindviehverversicherung - Reserve - Fonds 55320,49 Mk., Rindviehverversicherung - Reserve-Fonds 55320,49 Mk.

Krankenflecken-Fonds für den Regierungs-Bezirk Danzig 1676,76 Mk.

Provinzialständischer Stipendienfonds 486 Mk.

Westpreussischer Feuer-Sozialitäts-Fonds 622000 Mk.

Westpreussische Provinzial-Witwen- und Waisenkasse 86600 Mk.

Die Zusammenstellung der Einnahmen ergibt aus dem Hauptfonds 4895388,62 Mk., den Nebenfonds 3496611,38 Mk., somit Summe der Einnahmen 8392000 Mk.

(Schluß folgt.)

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. Februar 1895.

Tagesordnung: Tabaksteuer - Vorlage. Schatzsekretär Graf Posadowsky führt in längerer Rede aus, daß die Vorlage sich von der 1893er in Vielem wesentlich unterscheidet, indem sie z. B. diesmal nicht auf Cigarren-Importe Steuern legt, sondern einen höheren Zoll für diese vorschlägt, namentlich aber dadurch, daß diesmal ein um 13 Millionen niedrigerer Betrag in Rechnung gestellt ist. Redner weist das Bedürfnis höherer Reichseinnahmen nach und kommt zu dem Ergebnis, daß der Tabak als nicht absolut notwendiges Genussmittel vor allen Steuerobjekten den Vorzug verdiene. Die Tabaksteuer-Ergebnisse würden ungefähr 32 Millionen betragen, aber im günstigsten Falle würde dieses Gesetz erst am 1. Juli d. J. in Wirksamkeit treten. Redner bekämpft die Behauptungen von Arbeiterentlastungen und Schädigung der kleinen Betriebe. Zum Schluß wiederholt der Staatssekretär, wer die Militärvorlage und den Ausfall bei den Handelsverträgen genehmigt habe, werde sich der Verpflichtung nicht entziehen können, diese so abgeschwächte Vorlage gutzuheißen. Es würde dem Reiche nur zum Schaden gereichen, wenn man ihm die Mittel verlage.

Abg. Müller-Julda (Ctr.) erklärt, seine Freunde hätten die Militärvorlage nicht bewilligt und würden auch die heutige Vorlage, obgleich sie gemildert worden, ablehnen. Bei richtiger Sparjamkeit würde keine neue Einnahmequelle nöthig sein. Nach ein paar Jahren würde man doch wieder mit neuen Forderungen kommen. Redner ist schließlich mit Ueberwältigung an eine Commission einverstanden.

Abg. Clemm (Ludwigshafen, nationallib.) ist ebenfalls für Ueberwältigung an die Commission.

Abg. Freese (frei. Vereinig.) hofft dagegen, daß die Vorlage abgelehnt und ein schwerer Schaden dadurch vom Vaterlande abgewendet werde. Redner polemisiert im Interesse des Kleinbetriebes gegen die Vorlage und geht auf Einzelheiten derselben ein, die er ihrer Unausführlichkeit wegen bekämpft.

Abg. Graf Holstein (kons.) Seine Freunde ständen der Vorlage sympathisch gegenüber, könnten eine bindende Erklärung erst nach einer Commissionsberathung abgeben. Redner empfiehlt die Ueberweisung.

Abg. Förster (Soab.) stellt umfangreiche Arbeiterentlastungen als notwendige Folge der Vorlage hin und kann schon aus diesem Grunde nicht für die Vorlage stimmen.

Abg. Zimmermann (Antisemit) bedauert im Namen seiner Partei, daß eine solche Vorlage schon wieder den Reichstag beschäftigen müsse. Redner empfiehlt die Reichseinkommensteuer. Richtiger sei es, den Zoll auf Tabak zu erhöhen, denn damit treffe man härtere Schultern. Die Vorlage würden seine Freunde ablehnen.

Die Weiterberathung wird sodann auf Freitag vertagt.

Politische Tageschau.

Elbing, 22. Februar.

Abgeordnetenhaus. Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses bot ein kleines Vorspiel zur Debatte über den Umsturz. Es konnte nicht ausbleiben,

daß die Aufforderung, welche von der Rechten und dem Centrum an den Ministerialrat erging, dem schon seit längerer Zeit umlaufenden Gerücht, daß eine kleine Umsturzvorlage, vielleicht eine Abänderung des Vereinsgesetzes, kommen wird, neue Nahrung zuführt; das Abgeordnetenhaus ist ja auch für eine solche Vorlage der beste Boden, wie das gestrige Votum bewies. Daß bei der fortgesetzten Berathung des Etats des Ministeriums des Innern der Centrums-Abgeordnete Freiherr v. Heereman über die Ueberwindung unserer Theater-Vertheilung führte, gab Veranlassung zu einer großen Debatte. Das Abgeordnetenhaus war im Ueberdruß umgewandelt, welches über das stiltlich. Neveu unserer Theater aburtheilte, namentlich trat dabei der Minister v. Köller als oberster Cenior auf; er brachte namentlich das Verbot von Hauptmanns „Weber“ zur Sprache, das bekanntlich in einem Falle vom Oberverwaltungsgericht aufgehoben worden ist. Der Minister beantragte sich nicht damit, seine Organe trotz dieser Entscheidung des Gerichts aufs neue zum Verbot des Stückes zu veranlassen; das kann er ja thun. Der Minister gab aber dadurch zu ernsten Bedenken Veranlassung, daß er eine unzulässige Kritik an der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts übte. Die Bedenken brachte der Abg. Richter in entschiedener Weise zum Ausdruck. Schließlich wurde die Berathung des Etats des Ministeriums des Innern beendet; die Vorlage betreffend die Sicherer der Adjacenten in den Nebenflüssen der Rheinprovinz wurde nach unerheblicher Debatte an eine Commission verwiesen. Um 3½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Heute um 11 Uhr Berathung des Cultusetsats.

Die Budgetcommission setzte heute die Berathung des Marine - Etats fort. Mit Rücksicht auf die finanzielle Lage wurden von der 1. Position „Für Ausbesserung der Schiffe“ 800,000 Mk. gestrichen. Bei dem Kapitel „Instandhaltung der Flotte und der Werftanlagen“ hob Abg. Zebien (ntl.) hervor, daß durch Einführung der Dienstalterszulagen die Beamten erheblich geschädigt worden seien. Er regt an, diese Einführung noch auf ein Jahr auszusetzen. Abg. Enneccerus (ntl.) beantragt Aufhebung der Frage, um später eine bezügliche Resolution einbringen zu können. Titel 8 „Instandhaltung der außer Dienst befindlichen Schiffe“ wird bis zur Berathung des Extraordinariums ausgesetzt. Dem Kapitel „Waffenwesen und Befestigungen“ wünscht Abg. Richter (frei. Volksp.) die Einschränkung des Salutschießens, worauf Staatssekretär Holmann darauf hinweist, daß das Salutschießen auf internationalen Abmachungen beruhe. Dieser Titel wird bewilligt. Die übrigen Titel werden nach dem Etatsantrage bewilligt. Nachdem noch das Briefstoubenwesen bei der Marine kurz erörtert worden war, vertagte sich die Commission.

Die chinesische Flotte ist am Sonntag von den Japanern in Besitz genommen, nachdem die gesammte japanische Flotte in Weichaiwei eingelaufen war. Die Forts, alle Torpedobolger, zehn chinesische Kriegsschiffe und die gesammte Garnison wurden den Japanern übergeben. Das chinesische Schiff „Kuangtchi“ wurde, nachdem es abgerüstet war, den Chinesen zum Transporth der Leiche des Admirals Ding nach Tschifu übergeben. Das wieder in Stand gesetzte Panzerschiff „Tscheng-Yuen“ verließ am Sonnabend den Hafen mit japanischer Bemannung. Die Japaner unterwerfen auch die übrigen erbeuteten chinesischen Kriegsschiffe schleunigster Ausbesserung und rüsten sie zur Abfahrt nach Japan aus. Folgendes sind die Namen der erbeuteten chinesischen Schiffe: „Chi-Yuen“, „Kwangjium“, „Chenpjen“, „Pinghuen“, „Chenpe“, „Chenchen“, „Chenun“, „Chenlong“, „Chenhsi“. Inzwischen wird ein neuer Kampf aus der Mandchurie gemeldet. Am 17. Februar machten die Chinesen einen Angriff auf Kumoihseng in der Mandchurie und wurden mit Hinterlassung von dreißig Todten zurückgeschlagen. Die Japaner hatten keine Verluste. Nach Aussage eines japanischer Generals war eine Truppe von 3000 Fußsoldaten und 100 Reitern mit 8 Geschützen unter dem Oberbefehl des Generals Schung von Liaojang zum Angriff auf Kumoihseng abgedacht worden; den Angriff am 17. ds. hatte die aus 1000 Mann Infanterie und 30 Reitern bestehende Vorhut ausgeführt. Ein Befehl des Kaisers von China am 19. d. M. giebt bekannt, daß Jaotai Kung und der General Jschicao von dem Kriegsrathe zu Gefängnis bis zum Herbst verurtheilt worden; alsdann sollen sie wegen des Verlustes von Port Arthur hingerichtet werden. — Mit all diesen Strafmitteln wird man die chinesischen Generale auch nicht tapferer oder tüchtiger machen. — Wie der „Polit. Corresp.“ aus Petersburg gemeldet wird, soll die russische Flotte in den chinesischen Gewässern demnächst bedeutend verstärkt werden. Es sollen dabeih sechs Kreuzer erster Klasse, fünf Kreuzer zweiter Klasse, acht Kanonenboote, sechs Minenkreuzer und mehrere kleinere Fahrzeuge konzentriert werden. — Die „Polit. Corresp.“ schreibt weiter, seitens Rußlands, Englands und Frankreichs soll erst dann in die Friedensverhandlungen zwischen China und Japan eingegriffen werden, wenn die Forderungen Japans die Interessen der genannten Länder ernst tangten sollten.

Die Denkschrift über die Ausführung des Anfiendungsgesetzes für Westpreußen und Posen für das Jahr 1894 ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Es sind in diesem Jahre für Anfiendungs-zwecke angekauft worden 8 größere Güter, und zwar

7 im Wege des freihändigen Verkaufs, eins in der Zwangsversteigerung. Bauernwirthschaften wurden nicht angekauft. Von den Gütern liegt 1 im Regierungsbezirk Marienwerder, 6 im Regierungsbezirk Posen und 1 im Regierungsbezirk Bromberg. Der Flächeninhalt der Güter umfaßt 6264,18 Hektar, gegen 8424,61 Hektar in 1893, zum Kaufpreis von 3,590,850 Mk. Unter Hinzurechnung der Erwerbungen aus den acht Vorjahren umfaßt der Gesamtwerb Ende 1894 an Gutareal 80,286,61 Hektar zum Kaufpreise von 48,645,936,62 Mk., an bäuerlichem Areal 1351,42 Hektar zum Kaufpreise von 49,556,446,87 Mk. Der durchschnittliche Grunderwerbspreis in 1894 stellt sich auf rund 573 Mk. für 1 Hektar gegen 626 Mk. in 1893. Der Gesamtdurchschnittspreis für alle bisher erworbenen Liegenschaften beträgt 607 Mk. für 1 Hektar. In der zwischengefallenen Verwaltung waren während des letzten Wirtschaftsjahres 91 Gutsverwaltungen mit 78,739 Hektar Areal gegen 85 Verwaltungen mit 65,000 Hektar im Vorjahr. Für diese Verwaltungen war ein Gesamtzuschuß von 662,295,91 Mk. erforderlich. Im abgelaufenen Jahre sind 4 Verwaltungen ausgearbeitet worden, umfassend eine Fläche von 2551. Der planmäßigen Aufteilung sind bisher unterworfen worden 53,033 Hektar. Das gesamte zur Versteigerung ausgelegte Areal wird am 1. April 1895 umfassen 58,437 Hektar oder 71,6 pCt. der Gesamtwerbungen, so daß noch in der Vorbereitungsperiode von dem Versteigerungsvorgang verbleiben 28,4 pCt. des Grunderwerbs mit 23,200 Hektar.

Die Aktion des Kabahe von Meghlyten gegen das Ministerium Rubar Bajcha wegen des zu großen Entgegenkommens desselben gegen die englischen Wünsche hat eine weitere Fortschüpfung erfahren. Ein von Kutar und Gorki ausgehender und von dem Kabinett angenommener Gesandtschaftsbericht über die Verwaltung der Dörfer war dem gelebenden Rathe vorgelegt worden. Letzterer ging sowohl auf diesen, wie auf einen von Sir John Scott bearbeiteten Entwurf nicht ein und vertagte sich in ungeheurer Weise trotz der Dringlichkeit der vorgelegenen Maßnahmen. Wegen der Fasten des Ramadan kann der gelebende Rath vor April nicht wieder zusammentreten. In England scheint man neue Anreize gegen die in Meghlyten wohnenden Europäer zu beschließen und zwar wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß in Alexandria die Haltung der unteren Klassen gegen die Europäer, namentlich gegen die Soldaten und Seeleute eine drohende und herausfordernde ist. Das Entree in der zahlreicheren Beduinen in der Umgegend der Stadt ist seit einem neuen Grund zur Verunsicherung. Die Anzeichen erinnern an diejenigen, welche dem Blutbade von 1882 vorangingen. Die verantwortlichen Beamten sind der Ansicht, die Regierung müßte, so wird in der „Times“ dargelegt, besondere Vollmachten haben, um den Angriffen gegen die Europäer summarisch begegnen zu können. Das italienische Organ „Messaggero“ sowie das griechische Blatt „Telegraphos“ lenken die Aufmerksamkeit auf eine unter den Eingeborenen verbreitete Prophezeiung, daß das diesjährige Ramadanfest durch ein großes Blutbad unter den Europäern gekennzeichnet sein würde.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 21. Februar.** Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt zur Wahl in Lyck-Necko-Johannisburg: Für uns kann nach wie vor kein anderer Candidat in Frage kommen als Herr v. Borke. Wenn sich einzelne conservativere Zeitungen finden sollten, die entgegen dem Bund der Landwirthe und anderen angesehenen Conservativen mit der Candidatur des Grafen Stolberg sich besetzen, so würden sie durch ein derartiges Verhalten nur die conservativere Sache im dortigen Kreise schädigen. Für Herrn Grafen Stolberg sei in den breiten Massen der Wählerchaft des Kreises kein Vertrauen vorhanden.

Die gestrige Sitzung des Staatsministeriums dauerte fast fünf Stunden. An derselben nahm auch Staatssekretär Graf Posadowsky theil.

Der Vorstand des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und -Händler hat heute dem Reichstage eine mit 74366 Unterschriften bedeckte Petition überreicht, in welcher die Unterzeichner — ausschließlich im Tabakgewerbe beschäftigte Personen — um Ablehnung der Tabaksteuervorlage bitten. Der Reichstag soll außerdem erklären, daß der Tabak in Deutschland eine höhere Besteuerung nicht vertragen könne.

Bei der Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck wird sich das Kurbräuerei besonders hervorthun. Außer größeren gemeinschaftlichen Volksfesten werden auf sämmtlichen Höhen der Ruhr entlang Feuertage abgebrannt werden.

Wegen die Umfartsvorlage wenden sich eine Anzahl deutscher Frauen, welche erklären, daß durch die Annahme des Gesetzes die Ehe und die Familie gefährdet werden, da nur durch die reichste Kritik der gegenwärtigen sittlichen und wirtschaftlichen Zustände eine Wandlung zum Besseren herbeigeführt werden könne.

In der Juliatskommission des Reichstages wurde heute § 123 der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz in der von der Regierung beantragten Fassung nach längerer Debatte angenommen. Danach werden die Oberlandesgerichte künftig für die Verurteilung gegen Urtheile der Strafkammern in erster Instanz zuständig sein.

Die Wahlprüfungscommission des Reichstages beanstandete heute die Wahl des Abg. Calbus (Saarland). Der Beschluß über die Gültigkeit soll bis nach Erledigung der Erhebungen ausgelegt werden.

Die Zolltarifcommission des Reichstages hat die Resolution des Abg. v. Stumm, betr. Einführung eines wirksamen Schutzzolles auf Quebrachholz und auf überleichte Gerbstoffe, mit 12 gegen 7 Stimmen angenommen. Ebenso gelangte noch folgende Resolution von Holthaus-Hammacher mit 12 gegen 6 Stimmen zur Annahme: „Die verbündeten Regierungen zu eruchen, schleunigst einen Gesandtschaftsbericht vorzulegen, wonach auch Zollfreie Waaren unter der im Zolltarifgesetz von 1879 vorgesehenen Voraussetzung mit Zöllen belegt und die Zölle für zollpflichtige Waaren auf das Doppelte erhöht werden können.“

* **Cöln, 21. Februar.** Die von dem früheren Herausgeber der „Westd. Allg. Zig.“ Dr. Kleiser und dem Redacteur Zimmermann gegen das in Westfalen-Proseß gefällte Urtheil des Kölner Landgerichts eingelegte Revision ist, soweit sie die Freisprechung betraf, vom Reichsgericht verworfen worden. — Die „Allg. Zig.“ sagt bei Besprechung der egyptischen Vorkommnisse, Deutschland könne nur bedauern, daß die friedlichen Zustände in Egypten unterbrochen worden, und daß die bei Ernennung des französischen Ministers des Auswärtigen ausgesprochene Besichtigung, daß französischerseits eine Untergrabung der englischen Interessen heftiger betrieben werde, sich ver-

wirklich hätte. Ebenso aber sei auch das Auftreten Lord Cromers zu tadeln.

* **Hannover, 21. Februar.** Der in Colonialfragen sonst gutunterrichtete „Courier“ erfährt, daß der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr von Scheele, in Berlin die Erklärung abgegeben habe, unter der Colonialabtheilung resp. ihrem Director nicht weiterzudienen zu wollen.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 21. Febr. Gestern Abend schlug eine Rote junger Leute die Fenster des adeligen Casinos ein. Der Statthalter, welcher sich im Casino befand, beauftragte die Polizei, die Thäter zu ermitteln; dieselben sollen Besucher einer Fortbildungsschule sein.

Frankreich.

Paris, 21. Febr. Das Urtheil in dem Erpressungsproseß gegen die Redacteurs und Zeitungsdirectoren ist gefällt. Declercq wurde zu 15 Monaten Gefängniß und 200 Frs. Geldstrafe, Fester und Girard zu je 2 Jahren Gefängniß und 1000 Frs. Geldstrafe, Dreyfus zu 1 Jahr Gefängniß und 500 Frs. Geldstrafe, Portalis in contumaciam zu 5 Jahren Gefängniß und 3000 Frs. Geldstrafe, Blazouet in contumaciam zu 2 Jahren Gefängniß und 200 Frs. Geldstrafe verurtheilt. Trocard und Canivet wurden freigesprochen.

Aus aller Welt.

Eisenbahnunglück. Nach einer Depesche der „Nowoje Wremja“ aus Tabor stieß in der Nacht zum 17. d. Mts. ein aus Koslow abgegangener Schnellzug bei der Station Drijski (Woronow) auf einen Güterzug. Drei Wagen des Schnellzuges und sieben Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert, sieben Personen getödtet.

Ueber ein Grubenunglück auf der Königin Luise-Grube bei Jäbrze wird gemeldet: Auf der genannten Grube wollten ein Steiger und mehrere Bergleute unter Benutzung von Maschinen und elektrischem Licht in ein abgedämmtes Feld vordringen, welches nach Mittheilung eines Fachmannes früher gebrannt haben mußte und wo sich schlechte Luft und Gase angesammelt hatten. Der Zugang zu diesem abgedämmten Felde wurde durch eine eiserne, hermetisch schließende Thür abgesperrt. Diese Thür wurde geöffnet, und die Männer drangen, mit Masken versehen, in dieses Feld. Von den Masken aus gehen Schläuche an einen zurückliegenden Apparat, durch welchen den Trägern frische Luft zugeführt wird. Auf irgend eine Weise soll nun die Thür zugefallen sein — die Schläuche wurden beklemmt, und die vordringenden Männer bekamen keine Luft. In der Angst, zu erstickten, zerrissen die Leute die Schläuche und eilten auf die Thür zu. Rummehr entstand eine Explosion. Die Bergleute warfen sich nach erfolgter Explosion sofort zu Boden und suchten, auf dem Bauche kriechend, sich nach einem Bremsberge hinzuschleppen. Die Zahl der verunglückten Bergleute beträgt acht, darunter ein Steiger. Sämmtliche Leute sind ins Knappschacht-Lazareth zu Jäbrze aufgenommen worden. Bei den Verunglückten ist gegenwärtig eine Lebensgefahr ausgeschlossen.

Der Hörner-Schlittensport im Riesengebirge hat seit vielen Jahren nicht einen ähnlichen Umfang angenommen, als dies in der diesjährigen Saison der Fall ist. Fortgesetzt treffen kleinere und größere Gesellschaften, selbst aus weiter Ferne ein, um dieses mit eigenartigen Reizen ausgestattete Winterbergnügen zu genießen. Es ist daher auch keine seltene Erscheinung, wenn einzelne Hochgebirgsbäuden gegenwärtig dermaßen überfüllt sind, wie es kaum in der Hochsaison des Sommers einzutreten pflegt. Diese Thatsache erklärt sich hauptsächlich aus dem Umstande, daß in diesem Jahre die Schneebahnen von vorzüglicher Beschaffenheit sind und Nebenzahl den Gästen zumest ein freudliches Gesicht zeigt und ihnen den freien Ausblick auf die prächtig besonnten Reize seines Besitzes gestattet. Am lebhaftesten ist der Verkehr auf der Bahn von der Peterbaude nach Agnetendorf; doch weisen auch die Bahnen von der Peterbaude nach Spindelmühl und von den Grenzbauden nach Schmieleberg eine zahlreiche Frequenz auf.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Dirschau, 21. Febr. Ein größeres Schandensfeuer ist gestern Abend nach 8 Uhr in Schönowarung ausgebrochen. Es brannte die Herrn Gutsbesitzer Schwarzkopf gehörige Scheuer mit Inhalt in kurzer Zeit total nieder. Die Ursache des Brandes konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Zoppot, 21. Febr. Nicht schlecht ist es dem Gattin D. aus Steinfließ ergangen. Derselbe traf vor einigen Tagen auf der Chaussee zwischen Quaschn und Trebenau einen Schlitten mit Strohballen, welcher im Schnee umgefallen war. Um dem Verkäufer das Geschäft etwas zu erleichtern, nahm D. ihm eine Portion Heu für etwa 2 Mk. ab und bezahlte ihm den Betrag in zwei einzelnen Markstücken. Der beschriebt aber den Schreck, als er im Gattinhaus in Espenkrug seine Börse nachsah und bemerkte, daß er anstatt der zwei Einmarkstücke, dem ihm völlig unbekanntem Manne zwei Zwanzigmarkstücke in der Dunkelheit gegeben hatte. Herr D. ist den ganzen folgenden Tag unterwegs gewesen, ohne eine Spur von den Verkäufer aufzufinden.

Griffburg, 20. Febr. Der Arbeiter Friedrich Radke aus Anemitt wurde in der Kiesgrube zu Wapitz von der herabsinkenden gezeigten Erdbedecke, unter der er trotz aller Warnungen gearbeitet hatte, so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb. Er war der Empfänger seiner Mutter und seiner kleineren Geschwister.

R. Belpin, 21. Februar. Heute Nachmittag starb der Dombachant Klingenberg im 84 Lebensjahre. Der Verstorbenen, unter dem Bischof v. d. Warski lange Jahre Generalvicar, folgt dem ihm erst vor wenigen Wochen im Tode vorangegangenen Dombachanten v. Bradynski, an dessen Stelle er vom Dombkapitel zum Dombachanten gewählt worden war. Es sind nunmehr zwei Sitze im hiesigen Dombkapitel vakant.

S. Weiserhöhe, 21. Febr. Am 5. Februar d. J. wurde die Kleinbahnstrecke Weiserhöhe-Vohlsend polizeilich abgenommen und dem Güterverkehr eröffnet. Der Personen- und Postverkehr finden voraussichtlich vom 1. Mai d. J. ab statt. Die Kleinbahn hält bei folgenden Stationen: Wozzil = Wäble, Boburke, Neczchowow, Zuckerrabrik, Schönsse, Czajczy, Wisied, Linagen, Schabarode, Sczerbin = Victorsau, Vohlsend. In Neczchowow, Schönsse und Czajczy sind Poststellen errichtet. Vier Personenzüge, und zwar 2 von Weiserhöhe um 8 Uhr 20 Min. bzw. 3 Uhr, und 2 von Vohlsend um 7 Uhr 25 Min. bzw. 1 Uhr

56 Min. abgehend, werden den Personenverkehr von gedachtem Zeitpunkt vermitteln. Der erste von Vohlsend kommende Zug hat mit Zug Nr. 63 um 7 Uhr 44 Min. nach Schneidemühl Anschluß, während der zweite aus dieser Richtung kommende Zug nach Schneidemühl und Bromberg sofortigen Anschluß hat.

E. Janowitz, 21. Febr. Schon Jahre hindurch befinden sich die Schulgebäude zu Kolodromb in einem höchst kläglichen Zustande, der zwar von Zeit zu Zeit durch die verschiedenartigen Reparaturen etwas gebessert, aber nicht gänzlich beseitigt werden konnte und ein Neubau sich für unbedingt notwendig erweist. Solchen auszuführen fehlten der Gemeinde die Mittel, die nunmehr von der königlichen Regierung in Höhe von 10.000 Mk. derselben überwiesen worden sind. Der Neubau sämmtlicher Gebäude ist auf 11,580 Mk. veranschlagt und wird gleich nach Nieren in Angriff genommen. — Die Arbeiterfrau S. in G. begab sich zum Disziplinar während der Unterrichtszeit, ihm Vorstellungen machend ihres Kindes wegen, daß der Lehrer aus einem Grunde, wie solches auf dem Lande oft vorkommt, nach Hause geschickt hatte. Der Aufforderung des Lehrers, das Lokal zu verlassen, wurde von der Frau nicht Folge geleistet, sondern diente nur noch dazu, dieselbe noch mehr zu empören. Demnächst wird eine Verantwortung der Frau vor Gericht dieserhalb erfolgen.

Stuhm, 20. Febr. Von Drillingen wurde die Frau des Kaufmanns R. in Peterswalde in der vorigen Woche entbunden. Die Frau starb aber nach der Entbindung. Die drei Kinder leben und sind anscheinend gesund und lebensfähig. Der Vater hat nun sieben Kinder zu ernähren.

Schlobitten. Am hiesigen Bahnhof sieht man in langen Reihen prächtige Kiefern- und Eichenstämme von oft riesigen Ausdehnungen aufgeschichtet. Dieselben stammen aus dem Reichthum der Schlobitter Forsten und sind von einer Firma aus Hannover angekauft. Die gute Schlittebahn kommt den Fuhrunternehmern, welche pro Fuhrmeter 3,15 Mk. erhalten, sehr gelegen. Bei andern Wegen wäre es fast unmöglich, die Stämme nach den Bahnhöfen zu schaffen.

(!) **Liebemühl, 21. Februar.** Der Besitzer Friedrich Lufft aus Schneid war am Freitag, 15. d. Mts., nach dem Bahnhof Liebemühl gefahren, um einen Herrn abzuholen. Der Reisende stieg in Karnitten ab und der Besitzer fuhr nach Hause. Er schloß aber unterwegs auf dem Gefährt ein und die Pferde kamen vom rechten Wege ab. Sie kamen statt nach Schneid in den vor dem Dorfe gelegenen Wald des Besitzers Schwalbe, wo sie stehen blieben. Als der Besitzer gegen 2 Uhr erwachte, sah er, daß ein Pferd erstorben war und wanderte deshalb mit einem Pferd nach Hause.

Neidenburg, 20. Februar. Auch in unserer Gegend übt ein bäuerlicher Wunderdoktor seine „Kunst“ aus. Die Leute glauben an ihn und strömen in hellen Haufen hin; er „kurirt“ auf verschiedene Arten: so gab er dem Arbeiter J. in Fylich, welcher sich seit längerer Zeit krank fühlte, den Bescheid, die Ursache der Krankheit wäre „eine Hexe“, welche in seiner Nähe weile. J. sah seine alte Mutter als „die Hexe“ an und ließ sich in seinem Grolle zu schweren Mißhandlungen gegen die alte Frau hinreißen. Einer augenkrankten Frau aus Grünfließ „besprach“ er die Augen mit einem frommen Gebet. In der gestrigen Schöffensitzung wurde er wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurtheilt.

Wemel, 20. Februar. Zum Morde in Bosingen liegen noch folgende Mittheilungen vor: Die am Dienstag durch die Herren Doktoren Geyner und Harnisch vorgenommene Section der beiden Leichen ergab, daß der Frau Greitichs der Kopf mit einem ungemein scharfen Instrument fast völlig vom Rumpfe getrennt war. Der Hals war bis zum dritten Halswirbel durchgeschnitten und auch von diesem Wirbel selbst noch ein Knochenstück abgetrennt. Der Kopf der Frau Greitichs wies außerdem noch eine blutunterlaufene Stelle, vermutlich durch einen Schlag erzeugt, auf. Als Todesursache wurde Verblutung konstatiert. Das siebenjährige Töchterchen der Greitichs hatte der Thäter nach dem Sectionsbefund an der Kehle gepackt und dann dasselbe in den Brunnen geworfen, wo es den Tod durch Ertrinken fand. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr ist, wie wir erfahren, der Losmann Christoph Greitichs aus Bosingen von Brückels, wofür er sich vorläufig im Justizgefängniß in Haft befindet, unter starker Begleitung per Schlitten vierher transportirt und dem hiesigen Justizgefängniß, welches jedenfalls eine größere Sicherheit für ein etwaiges Entweichen bietet, überliefert worden. Greitichs ist der Mörder der Urte Greitichs und deren Tochter. Die beiden anderen mitschuldigenden Altsitzer Greitichs'schen Eheleute, welche sich zur Zeit auch in Brückels in Haft befinden, werden voraussichtlich in nächster Zeit gleichfalls hierher überführt werden, da die Voruntersuchung beim hiesigen königl. Landgericht geführt werden wird. — Daß Unbath der Welt Vohn sei, erfuhr gestern Mittag ein Wittbauer Bauer, ein Eigenkätner, der mit seinem einhändigen Schlitten Schnee aus einem Hofe abgefahren hatte. Als er an die Hördenbrücke kam und dort die gewaltigen Böcher im Fahrdramm sah, die jedem einzelnen Schlitten, der des Weges fuhr, gefährlich wurden und zumal für die armen Bierte sich zu einem wahren Fegefeuer gestalteten, da fühlte er ein menschliches Mitleid: kurz entschlossen begann er den Schnee, den er transportirte, auszuschaufeln und die belagerten Böcher im Fahrdramm sorgfältig auszufüllen. Doch da nahe sich die wachsame Örtigkeit in Gestalt eines Polizeibeamten, sie sah das Treiben des Bauern und — schritt dagegen ein. Der verkannte Wohlthäter wurde zunächst sammt seinem Schlitten zur Polizei gebracht und dort verhört, demnächst aber wieder an die Brücke zurückgeführt, wo er nun im Schweiße seines Angesichts und unter Aufsicht zweier Beamten den Schnee wieder aufschaufeln mußte. Man kann sich das merkwürdige Bild denken, das sich hier bot, und das Versehen in der Bausitten, die den Bauern eifrig tiefe Böcher in den Fahrdramm graben sahen.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 22. Februar. * **Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend den 23. Februar: Wenig veränderte Temperatur, wolkig mit Sonnenschein, stellenweise Niederschläge.

* **Zur Affaire Pantel** wird uns geschrieben: Wenn es wahr sein sollte, daß Pantel nicht nur von Frauen die Sparkassenbücher in Verwahrung nahm, die ihre Ersparnisse in den Ehemännern verheimlichen wollten, sondern auch von Landleuten Geld in Caspiang nahm und sie zu der Herausgabe der Bücher auf spätere Termine bestellte, so dürfen die

fehlenden Summen nicht so leicht zu ermitteln sein. Ein Theil derselben wird immerhin durch die von ihm seiner Zeit gestellte caution von 1500 Mk. gedeckt werden. Daß der Verhaftete sich über die Geduld seiner Vorgesetzten nicht zu beklagen hat, dafür sprechen viele Thatsachen. Total dem Trunk ergeben, erhielt er zu seiner Genesung im vorigen Sommer Urlaub und Reisegeld nach einer Trinkerheilstalt. Weiberhater schickte ihn Herrendant Siebert nach Hause, da er dienstunfähig erkrankt. Auch Verwarnungen der Vorgesetzten holten nichts, und da er auch in unzurechnungsfähigem Zustande schroff gegen das Publikum war, so wurde ihm vom Herrn Oberbürgermeister Elbitt eines Tages der Befehl, sofort das Rathhaus zu verlassen und um seine Persönlichkeit einzukommen, widrigenfalls sofort die Disziplinaruntersuchung gegen ihn eingeleitet werden würde. Als er sich zur Eingabe der Pensionierung entschloß, wollte er den von ihm geschriebenen Schlüssel vom Kassenzimmer nicht abgeben. Erst nach Drohungen schickte er den Schlüssel an den Herrn Rentendanten Siebert. Schon hierdurch machte er sich verdächtig, noch mehr geschah dieses vielleicht dadurch, daß Pantel nach den Dienststunden und nachdem er außer Amt und Würde war, Abends allein im Kassenzimmer der Spar- und Kämmererei Hauptkasse gesehen worden war. Die Falschung durch verurtheilte Handlung, auf welche dann ein Kleck gemacht wurde, ist sehr plumper Art. Pantel hatte ein Gehalt von 2700 Mk. Er hat leider keine brave Frau und keine 3 Kinder in großes Unglück gebracht. Hoffentlich sind seine Verbrechen nicht der Art, daß die ihm und seiner Familie ausgelegte Pension von 1500 Mk. ihm entzogen werden kann. — Pantel ist übrigens nicht auf Revision der Staatsanwaltschaft festgenommen; die Festnahme erfolgte vielmehr seitens der Polizei = Verwaltung, nachdem die Untersuchungsbehörde — soweit sie jetzt bekannt — sich nur auf 2700 Mk. beläuft — entdeckt war.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Troßdem das Material des so beifällig aufgenommenen Volksstückes „A Müllerl“ bereits ad acta gelegt war, hat sich die Direction entschlossen, den beständigen Wünschen und Anträgen des Publikum nachzugeben und findet demnach morgen (Sonnabend) als Volksvorstellung zu kleinen Preisen (halben Kassenspreise) eine nochmalige unübertreffliche letzte Aufführung desselben statt. — Für Sonntag geht ermalig der köstliche Schwanz „Pension Schöller“ in Scene.

Entlassungsanträge der Reservisten. Neuerlich sind die Truppentheile angewiesen worden, daß bei der Entlassung der Mannschaften zur Reserve z. B. dem vorhandenen Bedürfnis der Gewährung eines Entlassungsanzuges voll entsprochen werden soll und daß dabei denjenigen Mannschaften, die bei ihrer Entlassung keine eigenen Anzüge oder keine Mittel zu ihrer Beschaffung besitzen, vom Truppentheile ein Entlassungsanzug als Eigentum zu geben ist. Nur ausnahmsweise soll dieser Anzug teilweise gegeben werden, wenn eigene Sachen oder entsprechende Mittel zu ihrer Beschaffung vorhanden, jedoch nicht rechtzeitig zur Verfügung sind. Die Truppen sollen ferner angeordnet sein, die eines Entlassungsanzuges bedürftigen Mannschaften zu ermitteln und die nicht bedürftigen zur rechtzeitigen Besorgung der eigenen Bekleidung zu veranlassen, so daß nur ganz ausnahmsweise die Rückführung eines geliebten Entlassungsanzuges erfolgt. Nach gestatteter soll die Rückführung des eigenthümlich überlassenen Entlassungsanzuges beim Ausrückung sein, für den Fall, daß der betreffende entlassene Mann die Mittel zum Ankauf eigener Bekleidung erworben habe.

Die Anmeldung der schulpflichtig werdenden Kinder hat bekanntlich zu Eltern zu erfolgen, und zwar werden dann schulpflichtig diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Juli 1888 bis dahin 1889 geboren sind. Aufnahmefähig sind jedoch auch diejenigen Kinder, welche bis zum 30. September d. J. das sechste Lebensjahr vollenden und körperlich wie geistig gebürtig entwickelt sind. An Eltern werden bei der Anmeldung benötigt Geburts- und Taufacten, sowie Impfschein. Für Kinder, welche vom Schulbesuche aus Gesundheitsrückgründen noch zurückgehalten werden sollen, ist bei der Anmeldung ein bezüchtliches ärztliches Attest einzureichen. Kinder, welche durch die Schuld der Eltern nicht rechtzeitig zur Anmeldung gelangt sind, haben zur Erreichung der achtfährigen Schulzeit entsprechend länger die Schule zu besuchen. Wegen besondere Gründe in Bezug auf Leiblich oder geistiges Befinden oder örtliche Verhältnisse vor, so kann dagegen die Ortsschulbehörde eine Abkürzung der achtfährigen Schulzeit eintreten lassen. Schulpflichtige Kinder endlich, welche zu Hause ausbreitenden Unterricht erhalten oder konfessionirte Privat Schulen besuchen, bedürfen keiner besonderen Dispensation.

„An Lotteriegewinnen hastet kein Segen“, heißt's im Volksmunde. Die Wahrheit dieser Worte hat kürzlich wieder einmal eine Wittve in dem an der Schney-Bromberger Kreisgrenze gelegenen Orte Blüchlowo zu ihrem Leidwesen erfahren müssen. Die Frau lebte nicht gerade im Ueberflusse und wollte nicht versummen, dem Glücke auch einmal die Hand zu bieten, die stille Hoffnung während, daß dasselbe ihr doch vielleicht einmal hold sei und sie dadurch in die Lage käme, ihre Lage etwas günstiger zu gestalten. Sie spielte also in der Lotterie und unlängst erfüllte sich ihre Hoffnung: das Loos, von dem sie einen Antheil spielte, gewann. Die Freud: war natürlich groß, als die Aufschermitteln einige Hundert Mark ausbezahlt erhielt, denn so viel Geld hatte dieselbe kaum jemals in ihrem Leben auf einmal auf einem Hauken geiebet. Da sie eines „Anheim“ bisher nicht benötigt hatte und in Folge dessen auch nicht desah, so zerbrach sie sich nun Tag und Nacht den Kopf, wo sie ihren Gewinn am besten unterbringen könne, denn kein Ort schien ihr diebestlicher genug zu sein. Am meisten war der Anblick des Geldes aber ihrem erwachsenen Sohn zu Kopf gestiegen, der sogleich einen schlauen Plan faßte. Er wußte seine Mutter zu bereben, daß der Keller ein sicherer Versteck für den Gewinn sei. Da dies der bewahrungsort für ihren Schatz sei. Da dies der alten Frau einleuchtete, wurde der Vorschlag ihres Sohnes auch sogleich ausgeführt. Nun hatte letzterer gemomnes Spiel. Er eilte zu seiner Geliebten, einem in derselben Datschalt wohnenden Mädchen, und setzte demselben so lange zu, bis sich dasselbe entschloß, sich „entführen“ zu lassen. Nachdem der laubere Patron den Schatz seiner Mutter geboben hatte, ist das Mädchen am Montag spurlos verschwunden. Die Wünsche der in ihren Hoffnungen gekündeten Mütterwitwe brauchen wir wohl nicht zu schildern. Ob der Gewinn dem verschwundenen Liebespärchen mehr Glück bringen wird, wie ihr? . . .

Waczenliste. Gemeinde-Vorstand in Ohra zum 1. März eine Gemeindevorstand, monatlich 36 Mk. Königl. Amtsgericht in Thorn sofort ein Kanzleigeld in 5 bis 6 Prentig pro Seite. — Kreisauschuss in Darkehmen zum 1. April ein Kreisauschuss-Schreib. 1800 Mk. jährlich, Heibend bis 2400 Mk.

Magistrat in Gumbinnen zum 1. April ein Polzei-
fregant, 825 Mk. Gehalt, 100 Mk. Wohnungsgelb-
zuschuß und 75 Mk. Kleidergeld, Maximalgehalt
1200 Mk. — Magistrat in Königsberg zum 1. April
ein Maschinen- und Thorreiber im städtischen
Armenhause, monatlich 50 Mk., außerdem freie Station
und Beföstigung für die eigene Person. — Magistrat
in Rhein i. Ostr. zum 1. April ein Polzeifregant,
600 Mk., freie Wohnung und Adernutzung im Wert
von 10 Mk., für Beleuchtung und Heizung zc. der
Polzeiwache 90 Mk. — Magistrat in Barth sofort
ein Oberwächter bei der Nachtwache, 348 Mk. und 30
Mark Kleidergeld. — Magistrat in Bromberg sofort
ein Wächter am städtischen Schlachthaus, Jahresgehalt
900 Mk., sowie freie Dienstwohnung und freies
Brennmaterial. — Magistrat in Ratel zum 1. März
ein Polzeiwachtmelster, einschließlich freier Wohnung
und Feuerung 1130 Mk. und 150 Mk. Bekleidungs-
beihilfe. — Kgl. Strafanstaltsdirektion zu Nauargard
zum 1. April ein Aufseher bei der Strafanstalt, 900 Mk.
Gehalt und 150 Mk. Kleidergeld, Maximal-
gehalt 1500 Mk. — Kgl. Postamt in Stettin - Neu-
torney zum 1. April ein Stadtpostbote, 700 Mk. Ge-
halt und der gefällige Wohnungsgelbzuschuß. Wil-
schußjäger, Gehalt monatlich 60 Mk. und hohes
Schußgeld, Bewerbungen an C. Willner, Pantow bei
Berlin. — Jagdaufseher, zum 1. März cr. für Jagd-
haus Pöhmühle, Schlesien. Bewerbungen an Premier-
Leutnant N. ymann, Breslau, Nachsch. 13. —
Hilfsjäger, zum 1. April cr. Burggraf, zu Dohna-
sche Forstamt Köpenau (Nieder-Schlesien). — Wald-
wächter und Jäger, zum 1. April cr., Dom. Pantow
bei Belasen in Hinterpommern. — 2 Straßennestler,
in der Rheinprovinz (die Orte werden nach bestanden-
er Prüfung bestimmt) sofort. Gehalt 1200 Mk., steigend
von 2 zu 2 Jahren um 75 Mk. bis zu 1800 Mk.,
daneben Mietzuschuß. Die Annahme hängt
von einer Vorprüfung ab. 1 Jahr Probezeit
nach 3jähriger informatorischer Beschäftigung. Die
nach etwa 5jähriger Anstellung als Straßennestler hängt vom
Bestehen der Probezeit ab. In der Straßburg
(Elsaß) bestehenden Schule zur Ausbildung von Weg-
messern ab; die Bewerber werden daher diese Schule
4 Semester lang zu besuchen haben; von Beginn der
Probezeit ab beziehen die Bewerber eine monat-
liche Vergütung von 80 Mk., welche nach einem halben
Jahre auf 90 Mk. erhöht werden kann. Nach beson-
derer Prüfung wird der Bewerber im Straßenauf-
sichtsdienst praktisch beschäftigt und erhält eine monat-
liche Vergütung von 100 Mk., bis es nach Maßgabe
der eingetretenen Vacanzen thunlich ist, ihm eine
etatsmäßige Stelle zu übertragen; für die nicht
unerheblichen Aufwendungen für die Ausbildung des
Bewerbers hat sich derselbe zu verpflichten, mindestens
5 Jahre nach bestandener Prüfung im Dienst der
rheinischen Provinzial-Staatsverwaltung zu ver-
bleiben; den etatsmäßig angestellten Straßennestlern
kann der Pensionanspruch besonders beigelegt werden.
Bewerbungen an den Landesdirektor der Rheinprovinz
in Düsseldorf. — Steuererheber beim Steueramt für
direkte Abgaben zum 1. April cr. Gehalt 1200 Mk.
und 110 Mk. Kleidergeld. Gehalt steigt von zwei zu
zwei Jahren um 60 Mk. bis 1800 Mk. Auftritte
in eine höhere Stelle ist nicht ausgeschlossen. 6 Monate
Probzeit, dann Anstellung auf dreimonatliche Kündigung.
1000 Mk. Caution. Bewerbungen an das
Oberbürgermeisteramt zu Coblenz. — Capitulanten,
Gewerke oder jüngere Unteroffiziere sucht 11. Compagnie
138. Infanterie-Regiments in Straßburg i. E. —
Unteroffiziere und Capitulanten sucht 12. Compagnie
136. Infanterie-Regiments in Deuz.
? Der Großfürst Michael von Rußland
reiste heute in dem Harmoniqua, welcher um 7 Uhr
5 Min. von Berlin hier eintrifft, in besonderem
Schlagoagen von Berlin nach Petersburg.
Zeugnis - Fälschung. Die Fälschung eines
Leumundszeugnisses seitens eines Bewerbers um eine
Schankconcession ist laut Urteil des Reichsgerichts,
27.2.94, auch wenn es sich um die Fälschung eines
von der Polizeibehörde ausgestellten Urtheils handelt,
nicht als Urkundenfälschung, sondern nur als Ueber-
tretung aus § 363 des Strafgesetzbuches zu bestrafen,
da durch diese Handlung nicht ein bestimmtes concretes
Recht eines Anderen verletzt, sondern nur die Täuschung
der concessionsverleihenden Behörde zwecks Erlangung der
Schankconcession und somit eines besseren Fortkommens
bezweckt wird.
Die neuen Zinsscheine zu den Schuldver-
schreibungen der preussischen konsolidirten 3pro-
zentigen Staatsanleihe von 1885 über die Zinsen für
die Zeit vom 1. April 1885 bis zum 31. März 1905
können vom 1. März 1895 ab entweder direkt bei
der Kontrolle der Staatspapiere in Berlin oder durch
die Regierungen-Hauptstellen bezogen werden.
Ein für Milchhändler interessantes Erkennt-
nis ist von der Düsseldorf-er Verwaltungs-Strafkammer
gefallen worden. Der dortige Milchhändler Wenke war
vom Schöffengericht verurtheilt worden, weil die von
ihm feilgehaltene Milch nur 2,46 pCt. Fett enthielt,
mithin der Polizei-Verordnung, welche der Berliner
genau entspricht, nicht genügte. Die Strafkammer
erkannte auf Freisprechung und führte in der Begründung
aus, daß die Polizei-Verordnung nur dann zu
Recht bestehe, wenn der Händler vor dem Verkauf in
der Lage sei, die Milch entsprechend zu untersuchen,
was aber nach den Auslagen der Sachverständigen
nicht anzunehmen sei.
Bei der neuen Organisation der Staats-
Eisenbahnen, welche mit dem 1. April d. J. in
Kraft tritt, werden verschiedene Neuerungen eintreten,
welche zu kennen auch für das Publikum von Interesse
sind. Es wird z. B. bei jeder Direktion eine Be-
lehrungsinspektion errichtet, welche mit dem Publikum bei
Reklamationen direkt in Verbindung tritt und sind
vom 1. April Reklamationen zc. an diese Dienststelle
zu richten. Der Entscheidung des Vorstandes der
Belehrungsinspektion unterliegen Anträge, welche gerichtet
sind auf Rückerstattung von Fahrgeht und Gepäck, auf
Entschädigung aus dem Frachtvertrage über die Ver-
sicherung von Gepäck, Gütern, lebenden Thieren und
Veicheln, insbesondere wegen Verlustes und Beschädigung
oder wegen Verzögerung der Beförderung, auf Er-
stattung von Lagergeld und Standgeld, sowie
Konventionalstrafen. In sämtlichen Fällen jedoch
nur, soweit die zu zahlenden Beträge lediglich auf
preussische Staats-Eisenbahnen oder auf solche Eisen-
bahnen entfallen, welche dem Uebereinkommen betreffend
die Behandlung der Reklamationen aus dem Per-
sonen-, Gepäck- und Güterverkehr beigetreten sind und
soweit der reklamierte Gesamtbetrag die Summe von
300 Mark nicht überschreitet, wobei es gleichgültig ist,
ob der erhobene Anspruch aus einem und demselben
oder aus verschiedenen Beförderungsverträgen herrührt.
Anträge auf Zahlung eines höheren Betrages als 300
Mark entscheidet die Eisenbahn-Direktion.
Vorsicht beim Pain-Expeller! Wie vorsichtig
man bei der Anwendung von Pain-Expeller sein muß,
zeigt ein betrübender Vorfall, der sich gestern in

Tege ereignete. Dortselbst nahm eine Frau gegen
Uebelleit eine kleine Quantität Pain-Expeller ein
und bald darauf war sie eine Leiche. Es ist binnen
einer kurzen Zeit der zweite Fall, daß eine Vergiftung
durch dieses weit verbreitete Hausmittel erfolgt ist.
Es sei daher vor dem innerlichen Gebrauch desselben
gewarnt.
Petitionen. Das soeben zur Ausgabe gelangte
dritte Beizeichnis der beim Abgeordnetenhanse einge-
gangenen Petitionen enthält u. a. die nachstehenden:
Pfarrer Schärmer in Danzig beantragt Aufhebung
einer Verordnung der Danziger Regierung, nach
welcher die Erklärung des Vaters, daß sein aus der
Mische stammendes Kind in einer anderen Religion
erzogen werden solle, als der, welcher er angehört,
vor dem Landrath abzugeben werden muß. — Der
Kreisrat des Kreises Stralsburg beantragt den Bau
einer Eisenbahn Schönsee-Stralsburg. — Der Magistrat
zu Culm beantragt den Bau einer Eisenbahn von
Unislaw oder einem anderen Punkte der Strecke
Unislaw-Rawra nach Culm.
Schwurgericht zu Elbing.
Sitzung vom 22. Februar.
Für heute und Sonnabend ist nachstehende Ver-
handlung, zu welcher 30 Zeugen geladen sind, angelegt.
Der heimathliche Maurer August Schülze, geboren
am 11. October 1860 zu Neu-Ruppin, ist angeklagt,
im September 1894 zu Bartenstein mit Gewalt an einem
Mädchen unter 14 Jahren ein Stillschleichenverbrechen
begangen und ferner an einem anderen, ebenfalls unter 14
Jahren alten Mädchen ein solches Verbrechen verjucht zu
haben. Der Angeklagte ist drei Jahre Soldat gewesen.
Wegen Stillschleichenverbrechen ist derselbe vom Schwur-
gerichte zu Neu-Ruppin 1884 zu 10 Jahren Zuch-
haus und Ausweisung aus dem Militärlande ver-
urtheilt. Diese Strafe hat der Angeklagte am
25. März 1894 verbüßt. — Die Öffentlichkeit ist
während der Verhandlung ausgeschlossen.
Zu den Schwurgerichtssitzungen am 26., 27. Februar
bis zum 3. März werden für den Zuscherraum Ein-
trittskarten ausgegeben werden.
Kunst und Wissenschaft.
Elbing, 22. Februar.
Seit langen Jahren macht sich nach dem über-
einstimmenden Urtheil aller Bühnenleiter eine ge-
wisse Stagnation auf dem Gebiete der dramatischen
Literatur geltend. Sudermann, Sudba, Wildenbruch
und alle die Modernen bringen Nichts zu Wege, mit
dem sich dauernd ein Gehalt erzielen ließe und man
muß immer wieder die Erfahrung machen, daß auch
Stücke, die man anfangs für unsterblich gehalten und
als Beginn einer neuen Epoche beglückt, nach sehr
wenigen Jahren schon abgepielt sind und im Theater-
archiv zu möglichst ungeförter Ruhe eingelagert
werden müssen. Mehr als alle anderen Bühnen-
direktionen im weiten Deutschen Reiche scheint die
Direktion unseres Stadttheaters von dieser traurigen
Sachlage überzeugt zu sein. Denn während man
anderswo es immer wieder sich mit der neuen
dramatischen Tageswaare versucht und dabei ab und
zu auch ganz respektable Funde macht, glebt man bei
uns sich trostlos dem Pessimismus hin, kehrt sich von
der Gegenwart ab und sucht lohnende Aufgaben für
die darstellende Kunst nur im dramatischen Schut-
ter der letzten 50 Jahre. Und da werden denn ganz
sonderbare Dinge wieder an's Licht gezogen; „Der
Jongleur“, „Dr. Faust's Hausknecht“ oder „Die
Käuserberge im Walde“ und das „Blismädel“;
dann aus dem letzten Jahrzehnt: „Der tolle Einsfall“,
die „Pension Schöller“, „Die goldne Spinne“ —
sie alle werden neuen Studiums und neuer
Darstellung würdig erachtet. Und da man
doch auch einmal etwas Besonderes bieten wollte, ohne
darum direct auf die gute alte Birch-Pfister zurück-
zugreifen, so holte man Dumanov und Keranton's
hyperfantastisches Schauspiel: „Die Eine meint, die
Anderer lacht“ hervor und machte sich die Freude, das
Stück fast unter Ausschluß des Publikums aufzuführen.
Vielleicht ist uns die Bühnenleitung dankbar, wenn
wir ihr bei ihren Ausgrabungsarbeiten ein wenig zur Hand
gehen; wir möchten ihr für die nächste Woche etwa
folgendes Repertoire empfehlen: Montag: „Lenore,
oder die Grabesbraut“. Großes Drama von
Hofel. Dienstag: 1. Abend eines Cyclus moderner
Bühnendichtungen: „Frau Müller“, Lustspiel von
G. v. Moser. Mittwoch: „Der Müller und sein
Kind“. Donnerstag: 2. Abend im Cyclus moderner
Dichtungen: „Gebrüder Bod“, Lustspiel von Adolf
Parrone. Freitag: „Der Betermann und sein
Pflögekind“. Sonnabend: 3. Abend im Cyclus
moderner Dichtungen: „Chemie des Heirathens“,
Lustspiel von Rud. Kneißel. Unsere Bühne wird in
allen diesen Stücken würdige Aufgaben finden und
das Publikum wird ganz gewiß eben so wenig wie
bisher Veranlassung nehmen, unsere Künstlertruppe
in ihrer still-behauenen Wirksamkeit zu sünden. Doch
Schmerz bei Seite! Es muß endlich gesagt werden, daß das Re-
pertoire dieses Monats und die Qualität der Aufführungen
unserer Bühne unwürdig sind, daß man unserem Publikum
mit größerer Unerkorenheit, als es jetzt geschieht,
nicht begegnen kann — diesem selben Publikum, das
im Vorjahre unter schwierigen Umständen und mit
Opferfreudigkeit seine Kunstbegeisterung bewiesen hat.
Eine in der Provinz umherwandernde Gesellschaft
(Hoffmann) hat es möglich gemacht, alle bemerkens-
werthen Reueiten auszuführen; sie hat nicht nur
„Solak“ gleich nach der Berliner Aufführung gebracht,
sie hat auch „Zwei Wappen“, das neue Lustspiel
Nabelburgs, „Wohltäter der Menschheit“ von Philippi
„Wie die Alten sangen“ von August Niemann auf-
geführt, und sie hat nur gute Aufführungen geboten.
Der Kreisgang unserer Kunstpflege hat unter Bühne,
so wie sie jetzt ist und arbeitet, den Platz weit hinter
der kleinen Wandtruppe angewiesen und diese That-
sache allein genügt, der Direktion ein entschiedenes
„Holt!“ entgegen zu rufen. Es kann uns ja gleich-
gültig sein, wenn diese selbe Direktion ihre künst-
lerische Ehre achillos preisgibt; aber wenn sie damit
auch das Ansehen der Elbinger Bühne draußen in der
Welt herabmindert, dann wird jede Rücksicht zum
Vergehen und die schärfste Zurechtweisung zur Pflicht.
Wenn uns nicht die mit so großem Trara angefündigte
Oper und ein vollzähliges Schauspiel-Ensemble
zurückgegeben werden kann, dann ist es schon besser,
das Theater zu schließen und nicht weiter am Ruin
des künstlerischen Rufes unserer Bühne zu arbeiten.
— Ueber die gestrige Vorstellung ist nur das Eine
zu sagen, daß alle Darsteller in bedenklicher Weise
„schwammen“ und ihre Sätze erst brachten, nachdem
die Zuhörer sie bereits deutlich aus dem Souffleur-
kasten vernommen hatten; was man aber nicht gelernt
hat, kann man auch nicht spielen und dann auch darf
man das Publikum nicht gegen theures Geld in's
Theater rufen. Wer es gestern vorzog, das Stück

für 20 Pfennige zu kaufen und zu Hause zu lesen,
der sparte nicht nur Geld — er hatte zweifellos auch
den größeren Genuß. L. R.—n.
Die Aufführung der „Geinath“ in Paris hat
Hermann Sudermann einen großartigen Triumph
eingebracht. Die ganze Presse spendet dem Dichter
ungeheures Lob. Im „Figaro“ heißt es: „Dieses
Drama ist außerordentlich gut gebaut und feinfüh-
lig. Der Inhalt ist vom französischen Drama entnommen,
aber Sudermann hat ihn mit geliebten, reizenden
Einzelheiten bereichert, die an Dickens und unsere
eigenen Dichter erinnern.“ Der „Gaulois“ urtheilt:
„Sudermann hat ein Stück voll mächtiger Eigen-
art in der Ausführung geschaffen, dessen wohlgeordnetes
Fortschreiten tief bewegt.“ Der „Matin“ schreibt:
„Das Stück wirkt verführerisch durch einen höchst
durchdringenden Reiz des Ausdrucks und durch tiefes
Gemüth. Es besitzt die natürliche Kraft des deutschen
Theaters, die Poesie in den bescheidensten Einzelheiten
des alltäglichen Lebens zu entdecken und nachzuweisen.
Sudermann besitzt die seine Kunst, seine Personen
rührend zu machen, er entfaltet eine Geschicklichkeit,
die bis zur Meisterschaft geht. Nur einem Dichter
ersten Ranges konnten gewisse träumerische Halböne
des Gehirns gelingen, wie z. B. im Charakter des
Bastors.“ Echo de Paris: „Ich schätze überaus sein
rühnendes Temperament, das stürmisch fortstrebt und
seinen Personen Leidenschaft und Beredsamkeit ein-
flößt; ich liebe seinen Haß des Borschläubchens und
der wortdrehenden Heuchelei. Der zweite Aufzug,
der zart und rührend ist, der dritte durch seine präden-
den Gegenätze, seine starke Bewegtheit, die Macht
seiner Leidenschaft, seine bereiten Dialogstellen haben
den Erfolg des Abends bestimmt.“ Uebrigens hat
der Dichter, der die Proben persönlich leitete, wegen
nervöser Abgespanntheit der Aufführung nicht be-
wohnen können. Einige seiner Verehrer ließen es sich
nicht nehmen, nach der Aufführung noch zu später
Stunde Nachricht über den großartigen Erfolg zu
bringen. Sudermann befindet sich zur Zeit mit seiner
Gattin und Mutter auf dem Wege nach Italien, um
dort seine erschütterte Gesundheit zu stärken.
Landwirthschaftliches.
Der Congreß der deutschen Landwirth-
schafts-Gesellschaft wurde am Mittwoch mit Aus-
schuß- und Abtheilungssitzungen fortgesetzt. In der
Ackerbau-Abtheilung sprach Rittergutsbesitzer Vibrans
Wendhausen über Nutzen und Gebrauch der Acker-
schleife, Professor Dr. Wäcker-Halle und Gutbesitzer
Vibrans - Kaldörde erörterten sodann eingehend die
wirthschaftlichen Aenderungen, die durch die noth-
wendig werdende Einschränkung des Kartoffelbaues
bedingt werden. Der Sonderauschuß für Waupfen
hörte unter v. Arnims Vorsitz den Bericht über Ver-
suche mit Pflasterungen von Schweinefällen, faßte
Beschluß über die Art der Prüfung der neu einge-
gangenen Concurrantenbetriebe betreffend Stallgebäude
auf einem größeren Bauerngehöft und beschloß ferner
eine Neubearbeitung der drei preisbekrönten Schweine-
stallentwürfe. Der neue Sonderauschuß für Flachs-
bau besprach die Mittel, um dem Flachsbaue weitere
Ausdehnung zu verschaffen und schloß über die in
diesem Jahre anzustellenden Flachsbauperfuch Beschluß.
In der Sitzung des Gesamtausschusses endlich wurde
der Bericht des Directoriums für die Zeit vom 1.
October 1894 bis 31. Januar 1895 ertheilt. Die
Mitgliederzahl der Gesellschaft betrug am letztgenannten
Termin 10,389. Der Gesamtausschuß beschäftigte
sich sodann eingehend mit der diesjährigen Kölner
Ausstellung, die auf dem Platz des neuen Vieh-
und Schlachthofes stattfinden wird. Die nächstjährige
Ausstellung wird in Stuttgart - Cannstadt abgehalten
werden. Außerdem wurden Verhandlungen bezogen
zur Abhilfe der Stallarmuth des Bodens.
Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 22. Februar. Die spanische
Regierung wird 4 Kriegsschiffe zur Er-
öffnung des Nord-Ostseeanals entsenden.
Berlin, 22. Februar. Die Nachricht
von einer Zusammenkunft fürstlicher Familien
in Darmstadt wird dem „B. Z.“ durch Tele-
gramm aus Gotha bestätigt. Es sollen das
deutsche und das russische Kaiserpaar, der
Herzog von Coburg-Gotha nebst Gemahlin
und die Königin von England an der Zu-
sammenkunft theilnehmen.
Bern, 22. Februar. Der Vorstand des
Bauernbundes stellte folgendes Programm
auf: Verstaatlichung der Eisenbahnen durch
Expropriation, schnelle Einführung des
Getreidemonopols, Erhöhung der Getreide-
zölle.
Paris, 22. Februar. Der aus Wada-
gascar zurückgekehrte außerordentliche Ge-
sandte giebt an, daß bei seiner Abreise die
Truppen der Fovas sich im Aufbruch be-
fanden, weil es ihnen an Nahrung fehlte.
Der Süden befindet sich in heller Empörung.
Der Gesandte fürchtet, daß mit dem ersten
Angriff der Franzosen alle Europäer er-
mordet werden würden.
Warschau, 22. Februar. Das ganze
Aufstreten des General-Gouverneurs Graf
Schuwaloff erweckt allgemeinste Sympathie,
namentlich unter der polnischen Aristokratie.
Es finden mehrfach Festslichkeiten zu Ehren
des Gouverneurs statt. Besonders freudig
wird der Erlaß begrüßt, der den Tele-
graphenanstalten befiehlt, Telegramme auch
in polnischer Sprache auszugeben, was un-
ter Curko unbedingt verboten war.
Börse und Handel.
Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 22. Feb. 2 Uhr 50 Min. Nachm.
Börse: Fester. Cours vom 21./2. 22.2.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 102,00 102,10
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 102,30 102,40
Oesterreichische Goldrente 103,50 103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente 102,60 102,70
Russische Banknoten 219,65 219,40
Oesterreichische Banknoten 165,00 165,20
Deutsche Reichsanleihe 105,90 106,00
4 pCt. preussische Conjols 105,60 105,60
4 pCt. Rumänier 87,50 87,40
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten 119,70 120,00

Produkten-Börse.

Cours vom	21./2.	22./2.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	138,50	137,50
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	118,00	117,70
Tendenz: Matt.		
Petroleum loco	20,80	20,80
Räböl Februar	42,80	40,00
Mai	42,90	42,90
Spiritus Mai	36,90	36,90

Königsberg, 22. Feb. — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,00 L % ezel Faß.
Loco contingentirt. 49,75 „ Gelb.
Loco nicht contingentirt. 39,00 „ Gelb.

Danzig, 21. Feb. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): gefragter.	A
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	130—134
hellbunt	128
Transit hochbunt und weiß	97
hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,00
Transit	99,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unver.	
inländischer	108,00
russisch-polnischer zum Transit	75,00
Termin April-Mai	111,50
Transit	78,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	108
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	90
Hafser, inländischer	100
Erbien, inländische	110
Transit	80
Räböl, inländische	165

Königsberg, 21. Feb. (Amtlicher Börsenbericht.)
Weizen unver., loco pro 1000 kg, hochbunter inl.
764 g befest 126, 749 g 127, 749 g 128 A, hunter inl.
792 g 134, rother inl. 757 und 762 g 127, 773 g 128,
770 g 129. 792 g Sommer- 132 A bez.
Roggen unver., loco pro 1000 kg, inl. 726—762 g
vom Boden 104, 686—750 g 104,50, 753 g 105 A bez.
Gerste loco pro 1000 kg, gr. inl. 110 A bez.
Hafser unver., loco pro 1000 kg, inl. 92 A bez.
Erbsen loco pro 1000 kg weiße 102, graue II. 112,
grüne 102 A bez.
Bohnen loco pro 1000 kg, Pferde- 102 A bez.
Wicken flau, loco pro 1000 kg inl. mittel 113 A,
abfallend nach 60 A bez.

Spiritusmarkt.
Danzig, 21. Feb. Spiritus pro 1000 Liter lo-
contingentirt 50,00 „, nicht contingentirt 30,50
„, pro Februar 30,50, „0,7 „.
Stettin, 21. Feb. Loco ohne Faß mit — A
Konsumsteuer 31,40, loco ohne Faß m t — A Konsum-
steuer —, pro Feb.-März —, pro April-Mai —

Zuckermarkt.
Magdeburg, 21. s. b. Konjunder erst. von 92 %
Rendement —, neue 9,40. Konjunder erst. von 88 %
Rendement 9,30, neue 9,35. Nachprodukte erst. von
75 % Rendement 6,90 Rubig. — Gemahlene Raffinade
mit Fa 21,75. Melis I mit Faß 20,75. Rubig.

Schönste Collection
in Herren- und Knabenkleidstoffen von
Mk. 2.95 per Meter bis Mk. 13.75,
nur solideste und beste Fabrikate, ver-
senden in beliebiger Meterzahl franco
ins Haus
Versandgeschäft Oettinger & Co.
Frankfurt a. M.
— Muster umgehend franco. —

Blutreinigungsmittel x.
allgemein anerkannt
Erprobt und empfohlen von einigen tausend
pract. Aerzten und Professoren der Medicin
werden die von Dr. Richard Brandt'schen Schwelger-
pillen allen ähnlichen Mitteln vorgezogen und alle
Interessenten sollten sich von Apotheker W. Brandt's
Nachfolger in Schaffhausen die Broschüre mit den Gut-
achten der Professoren, Aerzte, Chemiker zc. kommen lassen.
Man schreibe sich beim Ankauf vor Fälschungen und
verlange stets Apotheker Richard Brandt's Schwelger-
pillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken & Schachtel
Mk. 1.—, welche ein Etiquette mit obensichender Abbildung
ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.
Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard
Brandt'schen Schwelgerpillen sind: Extr. von: Elge, L. G.,
Waldschlegel, Wige, Rhinisch l. G., Pflanzl., Gellan
le G. G., Baum Gellan, und Bismuthoxyd in gleichen
Theilen und ein Extraktum, um daraus 50 Pillen im Ge-
wicht von 0,12 bereitzustellen.

Schuzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert
ohne Firma gegen Einwendung von 20 J in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Stadt-Theater
Freitag, den 22. Februar 1895:
Halali.
Sonnabend, den 23. Februar cr.:
Volksvorstellung bei kleinen
Preisen (halbe Rassenpreise).
Noch einmalige und letzte Auf-
führung:
's Nallerl.
Volksstück mit Gesang von Moré.
Sonntag, den 24. Februar 1895:
Bension Schöller.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 46.

Elbing, den 23. Februar.

1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

29)

16.

Unter der Theilnahme eines zahlreichen Trauergesolgs war die sterbliche Hülle der Frau Stadtsyndikus Marquardt zu Grabe getragen worden; der beste Kanzleirechner der Stadt hatte ein ergreifendes Bild der edlen Herzens Eigenschaften entworfen, welche die Verstorbene ausgezeichnet, und hatte erhebende Worte des Trostes an den verzweifelnden Watten wie an die Schmerzgebeugten Kinder der theuren Entschlafenen gerichtet. Dann war man auseinander gegangen, und wenn der Baumeister in der Stimmung gewesen wäre, auf solche Neußerlichkeiten zu achten, hätte er ohne Mühe die Wahrnehmung machen können, daß man seinen Vater mit viel geringerer Auszeichnung und Ehrerbietung behandelte, als zur Zeit des großen Festmahles, daß es allerlei sonderbares Gemisep und Geflüster unter den zur Trauerfeier Erschienenen gab, und daß mancher mißtrauische Blick zu dem auffallend gealterten Manne hinüberflog, der scheinbar vollkommen apathisch, mit tief gesenktem Haupte und zuckenden Lippen die letzte Ruhestätte seiner heimgegangenen Lebensgefährtin verließ.

Noch an demselben Nachmittag begleitete Werner die bitterlich weinende Gertrud zum Bihnhofe, denn der Syndikus hatte eigenmächtig darauf bestanden, daß sie ihre neue Stellung sofort anrete, und ein Versuch des Widerspruchs hatte ihn sogleich in so gereizte Stimmung versetzt, daß Werner selbst zur Vermüdung ärgerlicher Scenen seiner Schwester zugeredet hatte, dem Vater zu Willen zu sein.

Der Abschied, welchen der Stadtsyndikus von seiner Tochter genommen, würde jedem Augenzeugen als ein ziemlich seltsamer und be fremdlicher erschienen sein; denn nachdem er ihr erst fast gleichgültig die Hand gereicht und sie mit einem recht frohig klingenden „Auf Wiedersehen!“ entlassen hatte, sprang er plötzlich, als sie bereits im Begriffe war, die Thür hinter sich zu schließen, von seinem Stuhle auf, riß das junge Mädchen stürmisch in seine Arme, bedeckte ihr Gesicht mit Küffen und stammelte allerlei un-

verständliche Worte. Dann schob er sie sanft aus dem Zimmer, drückte die Thür in's Schloß und drehte den Schlüssel um, wie von Furcht erfüllt, daß es einem Unverschämten gerade jetzt in den Sinn kommen könnte, ihn zu stören.

Werner hatte sein Absteigequartier nicht im elterlichen Hause, sondern in einem Hotel genommen; aber er begab sich im Laufe des Nachmittags noch einmal zu seinem Vater, um sich nach dem Befinden desselben zu erkundigen. Der Stadtsyndikus schien in der mehrstündigen Einsamkeit seiner trostlosen Niedergeschlagenheit wenigstens einigermaßen Herr geworden zu sein, und er empfing den Baumeister mit einer Wärme, welche diesen zugleich überraschte und in Verlegenheit setzte.

„Ich sehe wohl, daß ich Dir in vielen Stücken Unrecht gethan habe, mein Sohn,“ sagte er, „denn Du hast Dich in diesen schweren Tagen geradezu musterhaft gegen mich benommen und ich schulde Dir dafür aufrichtigen Dank. Ich habe früher wohl manches mit andern Augen angesehen, als ich hätte thun sollen, und wenn es uns allezeit so schwer geworden ist, einander zu verstehen, so lag die Schuld daran wohl ebenso oft auf meiner als auf Deiner Seite.“

„So darf ich Deine Worte dahin deuten, Vater, daß Du Dich auch mit der Thatsache meiner Verheirathung ausgeißelt hast und daß ich binnen kurzem meine Frau zum ersten Mal über die Schwelle meines Elternhauses führen kann?“

„Ich antworte Dir darauf nicht mit einem Nein, mein Sohn,“ erwiderte der Syndikus etwas ausweichend, „aber es wird später noch Zeit sein, ausführlich über diese Dinge zu sprechen, morgen oder übermorgen, wenn meine Nerven sich ein wenig beruhigt haben werden. Oder gedenkst Du schon früher abzureisen?“

Die Frage sollte ohne Zweifel unbesangen klingen und doch hätte ein scharfes Ohr recht wohl etwas wie schlecht verhaltene Erregung hinter ihr bemerken können. Der Baumeister aber ahnte nichts derartiges und versetzte ruhig:

„Ich wollte morgen mit dem Vormittagszuge nach Berlin zurückkehren, Vater! Aber wenn es Dir erwünscht ist, daß ich länger bleibe und wenn ich Dir durch meine Gegenwart hier irgendwie nützlich sein kann —“

„Nein, nein, gewiß nicht!“ fiel der Syndikus

ihm mit befremdlicher Hast ins Wort, und dann, gleichsam sich besinnend, fügte er mit einem Anflug seiner alten Sozialität hinzu:

„Sch mag die Verantwortung dafür nicht auf mich nehmen, einer jungen Frau ihren Gatten so lange zu entziehen und ich meine, das wäre ein schlechtes Mittel, meine Schwiegertochter freundlicher gegen mich zu stimmen. — Aber — da Du mir einmal so bereitwillig Deine Dienste anbietest, mein Junge — vielleicht könntest Du mir nach einer andern Richtung hin gefällig sein. Die Krankheit Deiner unvergeßlichen Mutter —“ und hier zuckten seine Lippen wieder, wie wenn er mit aufsteigenden Thränen kämpfen müsse — „Ihr unerwarteter Tod und alle die mannigfachen Aufregungen, welche mit diesen schmerzlichen Ereignissen verbunden waren, haben mich leider seit Wochen stumpf gemacht für die Beobachtung und Wahrnehmung meiner sonstigen Interessen, und so mache ich denn eben die unliebliche Entdeckung, daß ich mich mitten in einer sehr drückenden und bedenkllichen Verlegenheit befinde. Noch heute Abend habe ich eine nicht unerhebliche Zahlung zu leisten, mein Junge — es fehlt ein Theil des dazu erforderlichen Geldes und ich weiß nicht, wo ich dasselbe in kurzer Zeit flüssig machen soll. Wenn Du mir aus der Bedrängniß helfen könntest, mein Junge — es wäre ein Dienst, den ich Dir niemals vergessen würde — und in kürzester Zeit zahle ich Dir selbstverständlich Alles auf Heller und Pfennig zurück.“

Er hatte sein Anliegen ganz gelassen vorgebracht; aber die kurzen, diesen Finger, welche mit dem schwarzen Uhrbande — er hatte es mit den Abzeichen der Trauer in seinem Anzuge sehr genau genommen — spielten, zitterten nervös.

Werner dachte ein paar Sekunden nach, dann sagte er freundlich:

„Meine geringen Ersparnisse stehen Dir ohne Weiteres zur Verfügung, Vater, und wenn ich sie auch selbstverständlich nicht bei mir trage, so hoffe ich doch, ein telegraphischer Auftrag an das Berliner Bankhaus, bei welchem sie deponirt sind, wird hinreichen, daß man sie Dir auf demselben Wege noch heute Abend hier bei Deinem Bankler anweise. Aber es sind leider nicht mehr als achttausend Mark. Wird diese Summe für Deine augenblicklichen Bedürfnisse genügen?“

Mit allen Anzeichen großer Rührung schüttelte der Schuldlos seinem Sohne die Hand.

„Wenn es nicht gar zu theatralisch klänge, würde ich Dir sagen: Du rettest mich vom Tode! — Habe tausend Mal Dank, mein braver Junge! — Aber vergieb, wenn ich Dich bitte, die Ausführung Deiner edelmüthigen Absicht nicht um eine Minute zu verschieben. Die Zeit ist kostbar, und beide Telegramme müssen nöthig als dringendes aufgegeben werden, wenn nicht Dein größeres Opfer durch eine verhängnißvolle Verzögerung für mich werthlos werden soll.“

Bereitwillig erhob sich der Baumeister, um

diesem Drängen, das ihm begreiflich genug erschien, obwohl es ihn trotzdem peinlich berührte, nach besten Kräften Genüge zu thun. Als er seine Obliegenheiten auf dem Telegraphenamte erfüllt hatte, begab er sich noch einmal nach seinem Hotel, weil er dort einen Brief Ellen zu finden hoffte. In dieser Hoffnung sah er sich allerdings getäuscht; aber als er sein Zimmer wieder verlassen wollte, näherte sich ihm das Stubenmädchen, um ihm mit verschämtem Lächeln zuzusüstern:

„Die Dame von Nummer siebzehn läßt den Herrn Baumeister bitten, sich doch freundlichst sofort zu ihr zu bemühen; sie hat Ihnen etwas sehr Wichtiges mitzutheilen.“

„Die Dame von Nummer siebzehn?“ fragte Werner erstaunt. „Und wie ist der Name dieser Dame?“

„Das soll ich nicht verrathen. Es handelt sich doch wohl um eine Ueberraschung.“

Eine heudige Ahnung erfüllte des Baumeisters Herz, eine Ahnung, die ihm fast auf der Stelle zur Gewißheit wurde, denn konnte dieser sonderbare Auftrag, diese geheimnißvolle Ueberraschung Anderes bedeuten, als daß Ellen dem Verlangen nach einem Wiedersehen nicht länger hatte widerstehen können und ihm trotz seines Verbotes hierher gefolgt war?

„Zeigen Sie mir das Zimmer, in welchem sich die Dame befindet!“ drängte er, und so sicher war er, in seinem irrthümlichen Glauben, daß er nicht einmal die Antwort auf sein Klopfen abwartete, sondern fast schon in dem nämlichen Augenblick die Thür aufriß. Um so größer freilich mußte seine Bestürzung sein, als er sich nicht seinem schönen Weibe, sondern einer Fremden, einer in zierliche Kettefotlette gekleideten jungen Dame gegenüber sah.

„Verzeihuna, mein Fräulein,“ stotterte er, „ein bedauerlicher Irrthum —“

„Nein, kein Irrthum, mein Herr,“ erwiderte die junge Dame mit einer sehr heftigen Stimme, indem sie ihn zugleich durch eine große Handbewegung einlud, näher zu treten. „Wenn ich das Vergnügen habe, in Ihnen den Herrn Baumeister Werner Marquardt vor mir zu sehen, so hat Alles seine Richtigkeit. Ich habe mit der Freiheit genommen, Sie um Ihren Besuch zu bitten, und wenn sie die Güte haben wollen, mich ruhig anzuhören, so werde ich Ihre kostbare Zeit nicht lange in Anspruch zu nehmen versuchen. Aber Sie müssen mir im Voraus versprechen, daß Sie nicht meine unbedeutende Person entgelten lassen werden, was Ihnen an meinen Neuigkeiten etwa nicht gefallen sollte.“

Erstaunt und noch immer ein wenig besangen, trat Werner näher; der Einladung sich zu setzen aber leistete er nicht Folge und nur eine höfliche stumme Verneigung gab der Unbekannten Antwort auf ihr letztes Verlangen. Vielleicht hatte sich Ernesta Burghoff die Einleitung der Unterhaltung von seiner Seite doch etwas anders vorgestellt, denn sein Schweigen schien auch sie in eine gewisse Verlegenheit zu

setzen und erst nach einer Weile fuhr sie fort: — „Es ist sicherlich niemals angenehm, sich zur Trägerin von Nachrichten machen zu müssen, wie es die meinigen sind, aber es ist doppelt unangenehm, wenn man — wie in meinem Falle — nicht einmal auf eine alte Freundschaft als auf Legitimation und Freibrief rechnen kann. Wir sind einander bis zu diesem Augenblicke vollkommen fremd gewesen, und Sie haben nicht einmal Interesse genug an meiner Person, um mich nach meinem Namen zu fragen. Trotzdem dränge mich ich mit einem unwillkommenen Bericht ohne Weiteres in die zartesten und intimsten Verhältnisse Ihres Lebens ein und mache mich zu Ihrer Vertrauten in einer Angelegenheit, in der man selbst seinen intimsten Freund nicht zum Vertrauten haben mag. Sie würden mir selbstverständlich nicht Glauben schenken, wenn ich versuchen wollte, ein solches Begehnen durch das Vorhandensein einer merkwürdigen Theilnahme für Ihre Person zu erklären, und ich will darum bei der Wahrheit bleiben und Ihnen gerade heraus sagen, daß mich nicht Freundschaft und Liebe, sondern Born und gerechte Entrüstung hierher getrieben haben, die gerechte Entrüstung einer Frau, welche ihren theuersten Besitz sich auf schändliche Weise entrisen sieht!“

Während ihrer nervös hervorgesprudelten Rede war des Baumeisters Miene immer kälter, seine Haltung immer stolzer und abweisender geworden.

„Ich habe noch immer nicht die Ehre, mein Fräulein, Sie zu verstehen! — Da Ihre Entrüstung doch wohl schwerlich mir gelten kann, bleibt mir nur die Annahme übrig, daß Sie die Absicht haben, irgend Jemand bei mir zu verklagen. Aber ich bemerke von vornherein, daß da ein Irrthum oder ein Mißverständnis vorliegen muß, da ich Niemand wüßte, auf dessen Handlungsweise ich einen wesentlichen Einfluß zu üben oder den ich für ein begangenes Unrecht zu strafen vermöchte.“

„Niemand, Herr Baumeister? — Auch nicht Ihre eigene Frau?“

„Mehr noch als die Frage selbst machte ihn der mittelalt-döhnische Ton auffahren, in welchem sie gestellt worden war.“

„Ich muß dringend bitten, mein Fräulein, daß der Name meiner Frau unerwähnt bleibe, sofern Ihnen daran liegt, diese Unterhaltung fortzuführen!“

„Eine schwer zu erfüllende Bitte! — Bin ich doch aus keinem anderen Grunde hierher gekommen, als um Ihnen zu sagen, daß Ihre Frau Sie hintergeht, schamlos und beinahe öffentlich hintergeht mit einem Manne, auf den ich selber das denkbar beste Recht zu haben glaube!“

Unwillkürlich hatte sich des Baumeisters Faust geballt, in seinem Gesicht war ein Ausdruck, welcher selbst der dreisten Schauspielerin für einen Moment Furcht einflößte, dann aber

wandte er sich, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, von ihr ab und ging zur Thür.

Doch Ernesta Burghoff war nicht die Person, welcher irgend etwas, das sie einmal unternommen, schon auf halbem Wege aufgab. Nachdem sie sich von dem ersten Erstaunen über das feltame Benehmen ihres Besuchers erholt hatte, rief sie ihm, noch ehe er das Zimmer verlassen konnte, zu:

„Halt, mein Herr — nur noch ein Wort! — Ich verstehe dies Betragen, welches mir ohne Zweifel Ihre grenzenlose Verachtung bekunden soll, vollkommen, und ich habe nur aufrichtige Bewunderung für das felsenfeste Vertrauen in die Tugend Ihrer Frau Gemahlin, das Sie damit an den Tag legen. Aber es giebt eine Scheidelinie, jenseits deren das Vertrauen aufgehört, edel und hochherzig zu sein und wo es einfach thöricht und lächerlich wird. Diese Grenzlinie würden Sie um ein gewaltiges Stück überschreiten, wenn Sie meinen Worten keine Achtung schenken wollten, denn ich habe wahrlich nicht die Absicht, Ihre Frau Gemahlin, die mir persönlich vollkommen gleichgültig ist, zu verleumben. Für das, was ich Ihnen da sage, vermag ich ohne jeden Vorbehalt einzustehen!“

„Aber das ist ja Wahnsinn!“ brach Werner, den fast wider seinen Willen ein Unwiderstehliches am Verlassen des Zimmers gehindert hatte, heftig aus. „Wer sind Sie, daß Sie es wagen dürfen, so ungeheuerliche Dinge auszusprechen, ohne zu fürchten, daß — doch nein, nennen Sie mir Ihren Namen nicht! — Ich will glauben, daß ich es mit etner Geistesgestörten zu thun gehabt und will vergessen, was zwischen uns gesprochen werden konnte.“

„Halten Sie mich immerhin für verrückt, mein glaubensstarker Herr Baumeister, aber geben Sie sich wenigstens die Mühe, nach Ihrer Heimkehr einige von meinen Mittheilungen auf Ihre Richtigkeit zu prüfen. Daß Ihre liebe Frau an demselben Tage, an welchem Sie Berlin verlassen haben, ihre Mutter bei sich empfängt und festlich bewirthe, wäre ja an und für sich gewiß kein besonderes Unrecht, denn wenn Thea Kronau auch nur eine Dame vom Theater ist und man ihr auch mancherlei häßliche Dinge nachsagt, so ist die Frau Baumeister doch immer ihre Tochter und das Herz fordert in solchen Fällen doch auch seine Rechte. Und daß die beiden Damen sich am nächsten Abend gemeinsam im Theater amüsiren, während Sie hier Ihre Mutter begraben, — na, das ist ja vielleicht schon weniger schön, aber es geht mich ganz und gar nichts an und würde mich auch vollkommen kalt gelassen haben, wenn dieser Theaterbesuch nicht offenbar nur den Zweck gehabt hätte, gewisse alte Beziehungen, die hier leider allzu früh abgebrochen werden mußten, von Neuem anzuknüpfen. Und das geht mich sehr nahe an, mein Herr! — Denn dieser Astolf Sigurd, mit dem Ihre Frau unter mütterlichem Schutze und angefächelt eines von zweitausend Menschen gefüllten Hauses auf eine

geradezu unerhörte Weise kokettirte — dieser Alfolf Sigurd, den seine eigene Mutter — nebenbei bemerkt eine Wäscherin — heute Morgen im Boudoir Ihrer Frau in einer Situation mit derselben überraschte, die überhaupt nur noch eine einzige Deutung zuließ — dieser —

„Genug!“ rief Werner mit starker Stimme. „Schweigen Sie, oder — bei Gott? — Ihr Geschlecht vermag Sie nicht mehr zu schützen. — Nur Eines verlange ich jetzt noch von Ihnen zu wissen: Ihren Namen!“

„Ah, ich glaubte, es sei Ihnen nichts an demselben gelegen! — Aber ich habe gar keinen Grund, ihn zu verleugnen. Ich heiße Ernesta Burghoff und bin Schauspielactin an demselben Theater, das auch Alfolf Sigurd und die Beschützerin seiner Liebe, Ihre ehrenwerthe Schwiegermama Thea Kronau, zu seinen Mitgliedern zählt.“

Das Aussehen des Mannes, der so wenig gelernt hatte, vor zudringlichen Blicken zu verbergen, was in seinem Innern vorging, war ihr Beweis genug dafür, daß ihre vergifteten Pfeile endlich sein Herz getroffen hatten und daß sie die weitere Entwicklung der Dinge gestroßt sich selbst überlassen könne. Sie machte denn auch keinen weiteren Versuch mehr, ihn zurückzubalten, als der Baumeister nach einem sekundenlangen Zaudern die Thür des Zimmers öffnete und sich ohne Wort und Gruß entfernte. Auf den Beben huschte sie geräuschlos wie eine Eidechse bis an die Schwelle und lauschte hinaus, bis sein schwerer Schritt auf dem Hotelgange verhallt war.

(Schluß folgt.)

Wanniqfaltiges.

— **Zwei Millionen in einem Abfallkasten!** Aus Paris wird der „Kleinen Presse“ geschrieben! Jüngsthin erhielt der Seinepräsekt Poubelle von dem Notar des Städtchen Orsay bei Paris die sehr angenehme Nachricht, die Stadt Paris sei von dem am 15. November 1894 verstorbenen Fr. Marie Geneviève Lanies zur Universalerbin eingesetzt worden. Der Notar fügte hinzu, daß das hinterlassene Vermögen, wie er genau wisse, sich auf etwa zwei Millionen belaufe, daß dasselbe aber nicht bei ihm hinterlegt sei, sondern von der Verstorbenen selbst in ihrem Hause aufbewahrt worden wäre. Ein Beamter wurde daher beauftragt, in dem Hause der Erblasserin das Inventar zu machen. Aber trotz allem Suchen in Schränken, Schubläden, selbst in den Matrasen der Betten und in den Fauteuils und Stühlen konnte man nicht einen Centimes ausfindig machen. Der Präsekt, darüber sehr erregt, glaubte bereits an eine Mystifikation oder an einen Diebstahl und gab Befehl, das Haus noch einmal genau vom

Keller bis zum Boden zu durchsuchen. Aber auch hier wurde nichts entdeckt; es blieb den abgeordneten Beamten nur noch übrig, einen Wandschrank in einem dunklen Korridor zu durchstöbern. Man fand in diesem in dem unteren Fache einen jener Blechheimer, die zur Aufnahme des Unrathes dienen und die, weil deren Anschaffung von dem jetzigen Polizeipräsekten angeordnet, „Poubelle“ genannt werden. Ohne ihn weiter zu beachten, wollte man ihn bei Seite stellen, bemerkte aber dabei, daß er außergewöhnlich schön war. Man hob den Deckel ab und durchsuchte ihn. Man kann sich das Erstaunen der Beamten vorstellen, als sie in ihm 80,000 Frcs. in Gold und nahe an 2 Millionen in Rententiteln und verschiedenen Wertpapieren entdeckten! Die alte Dame hatte diesen Versteck gewählt, weil sie annahm, daß die Diebe am wenigsten in einer „Poubelle“ ihre Schätze suchen würden. Fr. Lanies war die „Freundin“ des Architekten der Stadt Paris, Herrn Dubreuil, gewesen, der ihr sein Vermögen unter der Bedingung vermacht hatte, daß es nach ihrem Tode der Stadt Paris zufalle. Er hat ihr indessen gestattet, einige Legate zu vertheilen, von welchem Rechte die Dame auch Gebrauch gemacht hat. Hoffentlich werden die revolutionären Stadträthe keinen Anstoß daran nehmen, daß einige Legate für religiöse Stiftungen ausgeworfen worden und die reiche Erbschaft ohne weitere Kritiken für die Stadt empfangen.

— Der Polizeihund in New-York.

Die New-Yorker Polizei hat seit einiger Zeit einen Hund als Detectiv in Dienst gestellt. Derselbe hört auf den Namen Shingles und ist seiner Rasse nach eine Bulldogge. Dieser vierfüßige Detectiv dringt selbst an Orte vor, die kein zweifüßiger Colleague zu betreten wagt und seine Spürnase ist denen der letzteren weit überlegen. Zu den Eigenheiten dieses vierfüßigen Polizisten gehört es, daß er wie seine menschlichen Collegen zu rauchen liebt und zwar aus einer kurzen Pfeife. Auch darin ist er übrigens ziemlich feinführend. Denn er raucht nur guten Tabak. Wenn Shingles einen Verbrecher bei den Weinkleidern erfaßt, so hütet er sich dem Dienstreglement zufolge dieselben zu beschädigen. Er hält sie bloß fest, bis seine zweifüßigen Collegen sich des Verbrechers bemächtigt haben.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Elbing.